

Dies ist die Geschichte von Siegfried Kittelmann,
der im Alter von 19 Jahren, 1945,
am Ende des 2. Weltkrieges in Russische
Kriegsgefangenschaft geriet.

Viereinhalb Jahre später, im August 1949, kehrte er
zu seinen Eltern nach Deutschland zurück.



50 Jahre später schrieb er die Geschichte
seiner Gefangenschaft auf!

Kapitel 2: Die Gefangenschaft

Auf Wunsch meiner Tochter werde ich nun versuchen meine Erinnerungen an meine Kriegsgefangenschaft aufzuschreiben, soweit ich Namen nenne, sind sie echt.

Also zunächst mal wie es zur Gefangennahme kam:

Meine letzte Einheit war das I.FLÜG 1 (Fliegerüberführungsgeschwader) Gruppe Süd-Ost in Budweis, in der CSSR. Meine Erkennungsmarken Nr. war -3035-6 (LN.E.) LG.N. Rgt.7. Hier bekamen wir den Absetzbefehl, und wir mussten mit einem LKW der uns vom Heereskraftfahrpark in Budweis zur Verfügung gestellt wurde, am 8.5.1945 den Flugplatz verlassen. Zu dieser Zeit war Gruppenkommandeur Hauptmann Brunner, ein Münchner und ehemaliger Pilot der Lufthansa soweit mir bekannt ist, und als Staffelkapitän Oberleutnant Lang aus Wien. Ich war seinerzeit als Bordfunker bei dieser Staffel und wir hatten den Auftrag nur den Überführungs-Funkverkehr der dort montierten Maschinen vom Typ ME 262, zu den anderen Staffeln abzuwickeln. Die Maschinen wurden von zwei Einfliegern eingeflogen und dann von Piloten unserer Staffel an andere Flughäfen überführt. Während meiner Anwesenheit in Budweis habe ich zwei Abstürze dieses Typs erlebt, bei einem ist der Testpilot ums Leben gekommen, beim zweiten ist nur die Maschinen zu Bruch gegangen.

Nun muss ich vorausschicken, dass wir in einem Barackentrakt außerhalb des Flugplatzes gelegen haben und nicht dem Flugplatzkommandanten Oberst Bayer unterstanden, ich weis nicht ob der Oberst sich so geschrieben hat. Wir hatten also einen getrennten Eingang in unsere Baracken.

Die Gefangenschaft

Am 6. oder 7. 5. kam ein Kübelwagen der Tschechischen Polizei an unserem Eingangstor vorgefahren und der Chef dieser Einheit, ich glaube es waren so etwa 8-10 Polizisten, forderte die Übergabe unserer Staffel, da in einigen Stunden die Sowjets einrücken würden. Die Lufthoheit hatte zu diesem Zeitpunkt sowieso der Amerikaner und Engländer, die täglich im Tiefflug über das Gebiet kurvten.

Unser Gruppenchef Hauptmann Brunner hat dann vom Fluplatzkommandanten den Auftrag bekommen diese Polizeitruppe zu entwaffnen und festzusetzen. Dies geschah auch und sie wurden in die Zellen der Wachbaracke inhaftiert. Nachdem uns der Absetzbefehl erreicht hat, haben wir die Wachaufgabe an die Horstkompanie übergeben.

So und nun begann die Fahrt in einem deutschen Wehrmachts-LKW der Marke Renault, ein Beutestück aus Frankreich, in die Gefangenschaft. Der Fahrer des LKWs war ein Obergefreiter namens Augustiniak aus Magdeburg. Wir fuhren von Budweis weg, nachdem von uns Akkordeons und andere Dinge zerstört wurden, da wir nur jeder ein Gepäckstück mitnehmen durften, in Richtung Passau. Unterwegs haben wir dann noch nachts am Straßenrand übernachtet und wurden von einer vorbeifahrenden Wehrmachtseinheit überholt und der Fahrer unseres Wagens wurde von dem Einheitsführer der Wehrmacht ultimativ aufgefordert sofort weiter zu fahren, sonst würde man ihn vor ein Standgericht stellen, da er hier die Truppenbewegung hindere, aber komischerweise fuhren die auch Richtung Reich.

Am nächsten Morgen bzw. Vormittag befanden wir uns auf einem Höhenweg oberhalb der Gemeinde Aigen, Österreich. Wir konnten beobachten dass unten am Dorfrand eine ungeheure Ansammlung von deutschen Landsern auf einer Wiese sich tummelten. Als wir dort parkten kam ein Kübelwagen einer SS - Einheit und machte uns den Vorschlag mit ihnen die Fahrt auf diesem Höhenweg weiterzufahren um

Die Gefangenschaft

dann nach der Durchfahrt durch eine tschechische Kontrollstation auf Deutsches Gebiet zu stoßen.

Hier muss ich einflechten, dass wir unterwegs bereits von einer amerikanischen-MP (Militärpolizei) Einheit entwaffnet wurden. Wir mussten in einen Bauernhof fahren, und dort wurden wir aufgefordert alle Waffen, wir hatten ja nur Pistolen, abzugeben. Auf dem Hof stand ein deutscher Obergefreiter und hielt Wache über dieses Waffenarsenal.

Diese SS Männer hatten noch genug MPs und Munition und wollten als Vorausfahrende die Straße freischießen und wir sollten aus dem LKW hinten raus die Tschechen niederhalten.

Da in unserem LKW sich Frauen befanden, und zwar die Ehefrauen des Gruppenkommandeurs und die des Staffelpitän's, sowie zwei Luftnachrichtenhelferinnen, wurde entschieden, dass wir das nicht verantworten könnten. Daraufhin fuhren wir ins Dorf Aigen hinunter und hofften aufgrund unseres Absetzbefehls den unser Gruppenkommandeur hatte, vielleicht ein Durchfahrtsrecht zu bekommen, denn unsere Staffel waren Spezialisten, in der alle Flugzeugführer ausgebildete Piloten auf der ME 262 waren. Aber weit gefehlt! Der Ami, der in einem Jeep auf der Brücke saß, die Zigarette in einem Mundwinkel, ließ sich nicht überreden und wir mussten auf die bereits volle Wiese, die mit Fahrzeugen der verschiedensten Truppenteile belegt war.

Wir wurden eingewiesen und hatten kaum gehalten, da wurden wir schon gleich von Tschechen die sich dort mit Karabinern bewaffnet herumtrieben beklaut. Unsere Piloten hatten nämlich in den Reparaturkästen die am LKW angebracht waren, 3 Fallschirme versteckt. Diese aus Naturseide bestehenden Fallschirme waren für die Tschechen etwas, das sofort beschlagnahmt wurde. Aber nach kurzer Zeit wurden sie vom Amerikanern verjagt.

Die Gefangenschaft

Wir mussten nun mit unseren Habseligkeiten zu Fuß aus dem Fahrzeugpark rüber auf die riesige Wiese, wo es von Landsern nur so wimmelte. Frauen wurden gleich getrennt, wo sie untergebracht wurden weiß ich nicht. Unsere Staffel blieb zusammen auf einem Fleckchen Erde und jeder richtete sich sein Plätzchen her. Wer eine Zeltplane hatte war gut dran, denn es gab keinerlei Dinge die man hätte als Unterlage benutzen können. Unser Hauptmann wurde von den Amis als Hundertschaftsführer eingeteilt, der dann täglich zu Besprechungen bei den Amerikanern war und immer die neuesten Meldungen, oder auch nur Parolen brachte.

Während dieser Zeit, es waren immerhin knapp drei Wochen, haben wir erlebt, dass der Ami einzelne Gefangene entlassen hat. Diese bekamen Formulare mit denen sie sich bei den Behörden ihrer Heimatorte melden sollten. Nach was für Maßstäben das vor sich ging weiß der liebe Kuckuck. Bei dem Umherstreunen innerhalb dieses Lagers, es wurde ringsherum von Amis bewacht, habe ich dann noch einen alten Schulkollegen getroffen und zwar Herbert Kronstein. Er wohnte in einem Gässle beim Gasthof Drei Moren der Familie Spyra. Lange habe ich zu ihm keinen Kontakt gehabt, denn er war bei der SS und die wurden auf einem besonderen Terrain und mit noch stärkerer Bewachung gefangen gehalten.

Wir haben hier also die ganze Zeit unter freiem Himmel gelebt, bei Hitze Regen und nachts Kühle. Am Ostrand dieser Wiese war ein Sägewerk in dem die Amis ihre Dienststelle hatten. In diesen Tagen haben die Landser dann so nach und nach Bretter und Kanthölzer herangeschleppt um einigermaßen eine trockener Unterlage zu haben. Ich nehme an, dass die Besitzer des Sägewerkes zum Teil Landwirtschaft betrieben haben, oder aber die Scheuer gehörte einem Nachbar, jedenfalls waren darin zwei große Silos aus Beton und die

Die Gefangenschaft

waren voller Stroh, als man das Stroh alles weggeschleppt hatte entdeckten die Landser zwei schwere große Truhen die mit schweren Vorhängeschlössern verschlossen waren, sie wurden aufgebrochen und der Inhalt (Bettwäsche und auch andere Wäsche kam zum Vorschein, alles wurde geplündert. Zu was Landser zu dieser Zeit alles fähig waren !!!

So vergingen die Tage und am 28. 05. 1945 frühmorgens kam der Hauptmann von der Besprechung und sagte: Folgende Soldaten machen sich fertig, dass heißt Klamotten zusammen suchen und reisefertig machen.....

Es hieß wir kommen in ein Entlassungslager, weil dort die Abfertigung schneller vor sich gehen würde. Wir machten uns nun fertig und mussten zunächst feststellen, dass nur das Technische Personal und wir als Bordfunker bei diesen genannten Personen waren. Unser Hauptmann hat uns, nachdem wir auf bereit gestellte LKWs der Amis verladen waren, mit den Worten verabschiedet: Kameraden ich wünsche euch eine gute Heimkehr, dass wir unsere Eltern oder Frauen gesund wieder sehen, und vielleicht trifft der ein oder andere sich später irgendwo einmal wieder. Er betonte noch an eine Auslieferung an die Sowjets ist überhaupt nicht zu denken. Das wurde ihm wahrscheinlich so von den Amis gesagt um keine Panik zu entfachen.

In den neunziger Jahren habe ich den Ort Aigen mal besucht und habe kurz mit dem Eigentümer des Sägewerkes und dessen Ehefrau, die aus der Besitzerfamilie stammt, gesprochen, und die haben mir erzählt, dass ca 14 Tage später das ganze Lager an die Sowjets übergeben wurde, jetzt hatte sich die schon vorher kursierende Parole bestätigt, dass das ganze Lager den Sowjets übergeben werden sollte.

Die Gefangenschaft

Nun ging die Fahrt auf der gleichen Straße zurück Richtung Budweis. Wie viele km es waren kann ich nicht sagen, jedenfalls die Straße ging durch ein Waldstück und hier lagen rechts und links amerikanische Truppen, meist Schwarze. Unsere Gedanken waren, das Entlassungslager ist aber schwer bewacht. Nach ca 300 Metern war dann ein Schlagbaum der wurde hochgehievt und als Posten standen die Sowjets! Man kann sich sicher die Gefühle der einzelnen Landser vorstellen und wir als ehemalige Angehörige der Hundertschaft des Hauptmann Brunner besonders, der uns extra mit der Bemerkung verabschiedet hat: an eine Auslieferung an den Russen sei überhaupt nicht zu denken.

Na ja was nun? Die Lkws hielten dann an einer großen Wiese, wo man sehen konnte, dass hier schon einige hundert, wenn nicht sogar Tausende Landser durchgeschleust wurden. Wir durften nicht gleich absteigen sondern wurden noch auf den Lkws von Tschechen die ebenfalls wieder bewaffnet waren und von sowjetischen Landsern gefilzt. Wir waren ja nun eine gemischte Horde könnte man sagen und es waren ja viele dabei, die lange Zeit an der Ostfront im Einsatz waren und die Sowjets kannten. Alles was sie an Uhren und Ringen greifen konnten war weg. Manche hatten an beiden Armen eine Armbanduhr an der anderen.

Nachdem wir dann absteigen durften mussten wir auf der Wiese antreten und ein Landser der russisch sprach musste mit vor, dann meldete ein amerikanischer Offizier, (Dienstgrad war bei ihm nicht zu erkennen,)gegenüber einem russischem Major: Hier bringe ich wieder 1500 Deutsche Schweine! Das meldete er in einem akzentfreien deutsch.

Wir haben uns gedacht jetzt geht der Viehhandel los mit uns. Auf der Wiese mussten wir dann eine Decke oder Mantel, je nach

Die Gefangenschaft

Vorhandenem, alles ausbreiten was wir noch hatten. So manch ein Landser der fast nichts mehr hatte konnte hier wieder einiges an Land ziehen, denn andere haben Sachen weg geworfen die ihnen zu beschwerlich schienen. Auf der Wiese hätte man sich einkleiden können und mit Stahlhelm und Gasmaske ausrüsten können.

Wir haben dann bis Mitternacht auf dieser Wiese gelegen und auch ein wenig gepennt. Dann kam plötzlich ein Geschrei „Dawei Dawei“, aufstehen, antreten! Man hatte nun so viel Wachposten herangeschafft, dass wir nun mit einem langen Marsch in unsere weitere Zukunft marschieren konnten. Und das immer mit den Gedanken: an eine Auslieferung an den Russen ist überhaupt nicht zu denken. Rechts und links der Marschkolonne jede Menge Posten, auch berittene, das waren meistens Offiziere.

Wir sind dann durch viele Dörfer marschiert die uns meist als verlassen vorkamen, wenn mal jemand zu sehen war, waren es alte Frauen oder Kinder. Zu Essen gab es auf diesem Marsch nichts !Schwarzen Kaffee oder aber Wasser aus einem gerade vorbeifließendem Graben.

An eine Begebenheit kann ich mich erinnern die den Zustand der Landser während dieses Fortbewegens schildern soll. Ich selbst habe immer wieder in dieser Marschkolonne versucht irgendwie Bekannte zu identifizieren, bin deshalb mal bisschen schneller gelaufen um nach vorne zu kommen, plötzlich habe ich gesehen wie aus dem letzten Haus einer Ortschaft, die Straße ging ein wenig bergan, zwei Frauen mit einem Wecktopf, wo man Einweckgläser eingekocht hat, schwer tragend auf die Straße liefen und den Topf mitten auf die Straße stellten und davon liefen. In diesem Moment hat alles Rufen der Russen und auch Warnschüsse keinen mehr zum anhalten gebracht, auch mich nicht.

Die Gefangenschaft

Mit als einer der Ersten war ich an diesem Topf der voll war mit gehobeltem Kraut, einfach gehobeltem Kraut. Mein Käppi runter, mit der Hand in den Krauttopf, ins Käppi rein und weg. Hier wurde keine Rücksicht genommen ob einem auf die Finger getreten wurde oder sonstwie angerempelt wurde, jeder wollte was zu beißen haben. Bei einer Marschpause nahe einer Ortschaft, saßen wir auf der Wiese und überall schlichen Tschechen mit Karabinern umher und suchten nach Dingen die sie haben wollten. Zwei von ihnen haben einen Uffz. von der Panzerwaffe beobachtet und gingen auf ihn zu, forderten ihn auf seine Stiefel auszuziehen er weigerte sich aber, andere Landser die das gesehen haben verständigten den russ. Posten, der kam, nahm ihnen die Karabiner ab, trat sie in den Hintern und jagte sie davon. Die Stiefel musste der Uffz. allerdings an den Russen abgeben, gegen seine ausgelatschten Schuhe.

Woanders flogen aus einem Fenster rohe Kartoffeln auf die Straße auf die man sich auch begierig stürzte, Ich. habe bei einer Marschpause mit meinen Liebesbriefen, die ich während meiner Wehrdienstzeit bekommen habe in einem Kochgeschirr ein paar Kartoffeln abgekocht. Ziel unseres Dahintrotten war der Truppenübungsplatz Döllersheim in Österreich. Hier muss ich noch bemerken, dass die Landser die schlecht zu Fuß waren, die einfach nicht mehr konnten, die wurden auf einem Leiterwagen geladen und wurden von anderen gezogen.

Als wir dort ankamen marschierte gerade eine Kolonne aus dem Barackenlager raus und zwar in Richtung Bahnhof, sie wurden in weitem Abstand gehalten, um ihnen nicht die Möglichkeit zu geben zu uns herüberzuwechseln oder umgekehrt. Sie zückten alle ihre Käppis und riefen uns zu, wir fahren nach Hause, komisch alle hatten Glatze, warum Glatze schneiden um nach Hause zu fahren waren unsere Gedanken.

Die Gefangenschaft

Rein ins Lager, wo es schon wimmelte von Landsern, wir wurden gleich eingeteilt in Hundertschaften und in eine Baracke eingewiesen. Hier bekamen wir dann das erste mal etwas zu essen. Eine Wassersuppe und eine dicke Scheibe trockenes Brot, es war wie ein Feiertag. Es dauerte gar nicht lange, da wurden wir abgeholt in eine andere Baracke, dort mussten wir uns nackt ausziehen und unsere Kleidung auf Haken hängen, die dann in einen so genannten Entlausungsofen kamen. In dieser Zeit mussten wir alle in einer weiteren Baracke zum Friseur, Friseur ist geprahlt, es wurden einfach Landser mit einer Haarschneidemaschine ausgestattet, und die haben Akkordarbeit geleistet. Wir haben uns mit 5 oder 6 Mann zunächst geweigert und sind in den Anlagen umher spaziert. Als es dann geheißen hat, Hundertschaft sowieso antreten zum Kleiderempfang und wir noch keine Glatze hatten kam der Befehl wegtreten, erst wieder antreten wenn alle die Haare geschnitten hätten.

Also blieb uns nichts übrig als unseren männlichen Stolz zu opfern. Denn die Zeit der Entlausung dauerte über eine Stunde und in der Zeit liefen wir alle nackt durch die Gegend. Den Protest und das Geschimpfe, dass wir uns geweigert haben die Haare schneiden zu lassen und die anderen nun warten mussten bis sie ihre Kleidung bekamen kann man sich vorstellen.

Bis Ende Juni waren wir nun auf dem Gelände dieses Truppenübungsplatzes in Baracken untergebracht. Hier bildeten sich dann die ersten Grüppchen die sich tagsüber durch Unterhaltung und Austausch von Erfahrungen die Zeit vertrieben. Mit mir in der Baracke war auch der Fahrer Augustiniak mit dem wir aus Budweis abgehauen sind.

Hier muss ich noch etwas nachholen was die Verpflegung beim Ami betrifft, dort haben wir dreimal am Tag eine Suppe bekommen und mit

Die Gefangenschaft

25 Mann ein Kommisbrot und eine große Büchse Corned Beef. Eine solche Büchse in der noch etwas Fleisch drinnen war hat uns dann gute Dienste geleistet. Augustiniak sagte zu mir: Siegfried ich habe noch eine Armbanduhr und einen kleinen Reisewecker den er in einem kleinen Etui hatte. Wenn wir die durch bekommen, dann wird der Erlös davon geteilt. Bei der Kontrolle habe ich dann den Wecker in ein, ich glaube es war ein Taschentuch, gewickelt, habe den Rest Fleisch nach vorne gekippt, den Wecker auf den Boden der Büchse gelegt und den Rest des Fleisches darauf, der mich kontrollierende Russe hat dann nur gerochen und die Büchse beiseite gestellt, das heißt ich konnte sie mir wieder nehmen.

Auch mein Freund Augustiniak hatte seine Armbanduhr durch bekommen. Man konnte sich überhaupt wundern wie viele Uhren bis hier her noch vorhanden waren. Die uns bewachenden Russen, sie waren ja auf den Hochständen ringsherum am Stacheldraht, hatten natürlich den Wunsch auch noch etwas von uns armen Schluckern zu erhaschen. Direkten Kontakt konnten sie ja nicht mit uns haben, aber alle, die sich ja alle paar Stunden auf diesen Türmen ablösten riefen von oben „Kamerad Uhri jest“? Und so mancher hat hier dann seine Uhr oder auch andere Gegenstände gegen Brot Tabak oder Zucker verhökert. Hunger tut weh!!!

Eines Tages hat dann unser Fahrer gesagt, versuch es doch mal mit dem Wecker. Ich habe dann einen Posten gesagt: „Uhri jest“. Ich habe ihm gedeutet, du schlafen und 5 Uhr aufstehen und Posten stehen (damals habe ich noch kein Wort russisch gekonnt) ich habe den Wecker aufgezogen und die Zeiger bis zum Klingeln gedreht. Als er anfang zu rasseln, habe ich gedacht der Posten da oben kriegt einen Feixtanz. Es wurde nun abgesprochen mit Handzeichen und gebrochenem Kauderwelsch was ich haben wollte. Das wichtigste war Zucker Brot und Tabak denn für Tabak hat man im Lager selbst auch

Die Gefangenschaft

wieder Brot und Zucker von denen haben können die halt starke Raucher waren. Ich glaube auch von denen, die sich selbst durch wenig essen und viel Rauchen zum Wrack machen wollten um früher heim zu fahren.

So nachdem der Posten nun abgelöst werden sollte, hat er seinem Nachfolger gesagt, dass er wiederkommt und Produkte bringt für eine Uhr. Gesagt, getan. Er kam brachte die vereinbarten Sachen reichte uns die durch den Stacheldraht und wir gaben ihm den Wecker und haben ihm die Anwendung nochmal gezeigt. Daraufhin ist er mit dem Ding auf den Wachturm hoch, hat dem dort Dienstleistenden Posten das Wecken erklärt und beide haben sich dermaßen darüber lustig gemacht, dass sie den nächsten Wachturm angerufen haben und durchs Telefon den anderen das vorgeführt. Ein tolles Erlebnis.

Während meines Aufenthalts in Döllersheim habe ich eines Tages draußen in der Sonne an der Barackenwand gesessen und es war laufend Betrieb, die Landser wussten ja vor langer Weile nicht was sie anfangen sollten. Plötzlich kam ein junger Bursche mit zwei Kochgeschirren Wasser, dass er an der Küche geholt hat, dahergelaufen und fällt um, ich habe noch gesehen wie ein Geschoss vor mir auf die Erde prallte und als Querschläger ihn mitten ins Herz traf. So konnte es kommen, wo man dachte jetzt ist der Krieg zu ende und die Hoffnung besteht wieder nach Hause zu kommen. Aber das haben ja in den Jahren der Gefangenschaft Hunderttausende nicht erlebt. Das nur nebenbei.

Hier haben wir auch erlebt, gegenüber in einer Baracke war die Küche der Russen, da ist es vorgekommen, dass sie Essenreste wie Reis oder Kartoffeln einfach in den Straßengraben gekippt haben und wir haben uns die Augen danach ausgeguckt. Unter diesen Umständen und bei dieser Hitze die im Juni 45 herrschte, haben wir es in den Baracken auf

Die Gefangenschaft

Doppelpritschen ohne irgendwelche Unterlagen bis Ende des Monats ausgehalten. Ja was hält der Mensch alles aus !!!

Themen der Unterhaltung waren damals Essen und nochmal Essen, was es daheim alles gab und natürlich auch, was wird zu Hause los sein, was machen Frau und Kinder und auch die Freundin! Besonders fragten sich jene, die aus dem Osten und Sudetenland waren, wo ja bis zum Ende die Kämpfe getobt hatten.

Jetzt erfuhren wir die zweite Lüge, vielleicht war es auch nur eine damals so genannte „Scheisshausparole“, die fast täglich im Lager kursierten. Und zwar sollte es nun zum Ernteeinsatz in die Ukraine gehen und Weihnachten seien wir dann zu Hause. Für uns wäre das angenehm gewesen, wären wir doch in eine gewisse freie Umgebung gekommen und hätten etwas zu tun bekommen, denn den ganzen Tag herumsitzen und nur auf eine Konservenbüchse Wassersuppe und einen Kanten trockenes Brot warten war ja ein jammervolles Dasein.

Also wurden wir dann an einem Tag ende des Monat Juni verladen und haben dort erst mal fast einen Tag auf dem Bahnhof gestanden und in dem heißen Waggon der in zwei Decks eingerichtet war mit ca 60 Personen geschmort, nun muss man wissen, dass alles Leben sich in diesem Waggon abspielte, Essen Schlafen den Tag über dahindösen und natürlich auch das Verrichten der Notdurft. Die Waggontür war bis auf ca. 20 oder 25 cm geöffnet, und der offene Teil war dann von oben herab mit Brettern zugemagelt bis unten dann ein Loch blieb von ungefähr 20 cm im Quadrat, zwei schräg aneinander genagelte Bretter ragten dann wie ein Stück Dachrinne hinaus und darauf musste dann gezielt werden und anschließend mit einem Stock der Kot hinausbefördert werden und das bei ca. 40 Grad, denn wenn man das Dach des Waggon angefasst hat konnte man sich förmlich die Finger verbrennen. Dazu kam noch, dass das Personal nach ein paar Tagen

Die Gefangenschaft

von oben nach unten ausgetauscht werden musste, damit jeder mal in den Genuss der wenigen frischen Luft die durch die kleinen Fenster des Waggons hereinkam, wenn überhaupt bei der stehenden Hitze. Zudem waren nur die zwei Fenster in der Diagonale also überkreuzt geöffnet, die anderen waren verschlossen und mit Brettern zugenagelt.

Während eines Aufenthalts auf einem Bahnhof, stand uns gegenüber ein Güterzug mit russischen Zivilisten, entweder waren es ehemalige Kriegsgefangene oder aber, das wäre die naheliegendste Möglichkeit ehemalige Zwangsarbeiter. Die hatten in ihren Waggons Dinge geladen, wo wir dachten die haben in den verlassenen Häusern alles mitgenommen was nur möglich erschien. Sogar ausgehängte Türen und Fenster sah man, Möbel sowieso.

Aus einem dieser Waggons wollte ein Russe irgend etwas haben, tauschen, ich hatte damals eine Fliegerhose, die konnte man an die Bordbatterie anschließen und heizen, sie war fast neu und innen mit einer Art Plüsch gefüttert. Als ich ihm die zeigte wollte er sie haben. Was verlangt man von ihm? Na was!!! Brot, Zucker, Tabak, wie immer. Er hatte nur eins und zwar eine Tüte, ähnlich eines Zementsacks, viertel voll mit eisernem Rationskeks, den es bei der Wehrmacht gegeben hat. Woher er mit dem kam weis der Teufel. Jedenfalls habe ich dies Geschäft gemacht. Man wusste ja nicht wann man alles weggenommen bekam.

Wie gesagt, die Fahrt in diesen Viehwaggons war eine schreckliche Tortour, wir haben schon langsam nicht mehr an die Ukraine geglaubt. Jeden Morgen wenn die Sonne aufging, haben wir gedacht wir müssten nun aber bald in der Ukraine sein, denn so weit war die ja nun auch nicht weg. Wir sind auf dem Weg plötzlich über eine große Brücke in einer großen Stadt gefahren, und einige der Landser kannten diese Stadt, es war Budapest, also eine Fahrt über die Donau. Aber wir haben

Die Gefangenschaft

ja auch lange Zeiten in den stehenden Waggons auf den Bahnhöfen geschmachtet, und so verging die Fahrt überhaupt nicht. Auf der Fahrt durch Ungarn haben wir dann auf den Bahnhöfen sehen können, wie die ungarischen Frauen mit Obst, ihre Landsmänner versorgen wollten, denn es waren auch Ungarische Gefangene mit in unserem Transport. Nur mit wenigen Ausnahmen haben die russischen Posten das zugelassen. Die Fahrt ging immer ostwärts und nach einer reichlichen Woche wurden wir in Marmara Sighet in Rumänien ausgeladen und marschierten in eine ehemalige Kaserne der Rumänen. Hier wurden wir das erste mal registriert, soviel ich mich erinnern konnte war die erste Trennung Deutsche und Österreicher, dann Personalien usw.

Die Österreicher waren ab nun keine Deutschen mehr, sie hatten sofort an ihren Käppis die Kokarde abgetrennt und ein rot weiß rotes Zeichen angebracht, in der Hoffnung bald nach Hause zu fahren. Aber dies hat leider nicht ganz so geklappt, denn als ich 1949 nach Hause fuhr waren auch noch Österreicher dabei.

Nun wurden wir auch wieder in so genannte Hundertschaften eingeteilt und in die Unterkünfte eingewiesen. In den Räumen waren bis zu dreistöckige Pritschen installiert und in den vorhandenen Pferdeställen ebenfalls.

Es waren auch eine große Halle vorhanden, es ist möglich dass sie evtl. als Kraftfahrzeughalle dienen sollte, allerdings noch ohne Dach, nur mit Planen abgedeckt. In dieser Halle waren die Pritschen fünf bis sechs Stock hoch und in diese Halle kam auch ich. Die Jugend musste natürlich in die oberen Gefilde und die Älteren blieben dann weiter unten. Licht gab es natürlich im Lager keines. Das Klo die Latrine war dann hinten im Hof in Form einer ausgeschachteten Grube mit Brettern und Balken bedeckt und hatte eine angenehme Tiefe von ca. 2 Meter, die aber bereits ganz schön voll war.

Die Gefangenschaft

Das Verpflegen der Masse von Gefangenen in dieser Kaserne war eine Katastrophe. Es gab wohl dreimal täglich eine Wassersuppe, aber wann gab es die? Es konnte sein, dass man nachts um 1 oder 2 Uhr geweckt wurde um dann die Suppe zu schlürfen. Die Küche konnte diese Massen einfach nicht schaffen. Für die Suppe brauchte man keinen Löffel, die konnte man einfach austrinken.

Frühmorgens mussten alle raus auf den Kasernenhof und sich in Hundertschaften auf dem Platz niederlassen, und zwar hat man sich Rücken an Rücken gesetzt damit man einigermaßen Halt hatte, denn mit Hinlegen war nichts, so saß eine Hundertschaft neben der anderen. Abends so gegen sieben oder acht Uhr erschallten dann Trillerpfeifen und das bedeutete so schnell wie möglich rein in die Unterkünfte, denn wer als letzter nicht sofort durch die Eingangstüre kam der wurde von der Lagerpolizei mit Knüppeln nieder geschlagen. Aber nicht von Russen,

sondern von deutschen Landsern die in roten Hosen von den Rumänen, im Kasernenbereich das Sagen hatten. Einen Kumpel haben sie bewusstlos geschlagen und anschließend mit kaltem Wasser überschüttet, damit er wieder zu sich kam. Diese Herren, wir haben sie damals als Verbrecher bezeichnet, waren dann so verhasst, dass an einem Tage eine Parole durch die Hundertschaften ging, heute Abend wenn die Pfeifen ertönen geht keiner rein, es passiert was.

Es war Abend die Trillerpfeifen ertönten und die Masse strömte zu den Eingängen. Nun muss man sagen, wir waren ja alle so schlapp, dass wir dachten was soll das, wir konnten uns ja kaum auf den Füßen halten ! Da haben sich doch tatsächlich Landser und soviel ich damals mitbekommen habe, waren es hauptsächlich SS und Fallschirmjäger, ein Herz gefasst und haben die Rothosen überrumpelt und sie mit ihren Knüppeln zusammengeschlagen. 6 oder 7 von ihnen wurden in die

Die Gefangenschaft

Latrine geworfen, sie hat niemand herausgeholt. Ein furchtbarer Erstickungstod!! Leider haben sie es nicht anders verdient, denn sie haben vorher die halb verhungerten vor allen Dingen alten Landser, die nicht mehr so schnell konnten wie wir jüngeren, auch nicht anders behandelt.

Hier in diesem Kasernengelände war dann auf einer Holzwand eine Möglichkeit Zettel anzubringen um Kameraden zu suchen die sich dann an genannten Punkten treffen konnten. Ich habe hier zum Beispiel einen Kumpel getroffen, der in der gleichen Firma wo ich als Kfm. Lehrling war, als Maurer tätig war, Helmut Hahn, genannt Hahneputtel. Ein weiterer Bekannter war ein gewisser Herr Baumert, der in Goldberg an der Westpromenade bei Dr. Harbig gewohnt hat, und als dritten Goldberger den Hauptmann Bernhard, genannt Schnapsbernhard, ehemaliger Stammführer der HJ. Als Einzigen von den dreien habe ich Hahneputtel wiedertreffen.

In der großen Halle ist auch noch folgendes passiert. Ich habe neben einem Landser gelegen, der hieß Hein Engelage und war aus Hille 159 bei Minden in Westfalen. Er hat zu mir gesagt, Siegfried wenn du mal in meine Gegend kommst, dann besuchst du mich, das kannst du nicht vergessen, Hille 159, in Hille halten die Mädchen stille!

Nun geschah es eines nachts, ein plötzliches Krachen und ein Geschrei, alles finster und wir da oben fragten uns, was ist passiert! Wir haben uns gleich an den leiterähnlichen Trittleisten runter begeben und konnten zunächst nicht auf den Erdboden treten da ein Knäuel von Menschen in den Gängen war. Am Eingangstor war eine ganze Seite der fünfstöckigen Pritsche zusammengebrochen wie eine Ziehharmonika. Da die Pritschen mit starken Bohlen belegt waren, wurden in den unteren Reihen sieben Landser totgedrückt und ich weiß nicht wie viele noch mit diversen Knochenbrüchen verletzt wurden. An

Die Gefangenschaft

den Latrinen waren Blechrinnen aufgestellt, wo Wasser lief und dort konnte man sich waschen, wenn man das als waschen bezeichnen will.

Eine weitere Begebenheit die ich nicht vergessen habe war, dass ein Kamerad zu mir kam und sagte willst du deinen Mantel verkloppen? Ich hatte einen fast neuen Luftwaffenmantel den ich immer noch behalten konnte und dachte, wenn es mal kälter wird hast du wenigstens noch ein warmes Stück. Als ich ihn fragte wie soll das gehen, da sagte er zu mir wenn du willst, dann komm morgen früh ans Kasernentor. Gesagt, getan. Dort wurde ein Kommando zusammengestellt das nach draußen gehen sollte um Brennmaterial für die Küche zu holen. Wir wurden dann abgezählt und los ging es. Wir marschierten bis zu einem Werksgelände gar nicht weit weg von der Kaserne auf der linken Seite. Auf dem Hof lagen Berge von leeren Körben Kisten und Spankörben, woher die waren konnte uns keiner sagen. Plötzlich kommt der Kumpel und sagt komm mit, geht mit mir hinter einen Fahrradstand und ich steh vor einer Russin in Offiziersuniform. Zunächst habe ich einen Schreck bekommen und gedacht, jetzt hat er dich aber in eine Falle gelockt. Nun ging die Verhandlung los, ich verstand kein Wort, er aber dolmetschte, es gab schon Landser die der russischen Sprache mächtig waren. Was willst du haben? Tabak, Brot Zucker, die drei wichtigsten Produkte die es für hungernde Landser gab. Diese Offiziersfrau hatte aber nur Tabak, und zwar hatte sie eine Reisetasche und darin lagen gepresste Tabakblätter mit einer Stärke von etwa drei cm. Sie entnahm ein Packen und fragte irgendwas worauf der Kumpel sagte: gut so? Ich habe gemeint es war ein bisschen wenig, er hat wieder mit ihr verhandelt und sie gab noch ein zweites Paket dazu nachdem sie die Qualität des Mantels begutachtet hatte. Meine Hosenbeine waren unten durch Gamaschen die man zur Uniform getragen hat, geschlossen.

Ich habe in jedes Hosenbein ein Paket Tabak hineingeschoben, habe mich mit ein paar Kisten und Körben bepackt und nachdem wir wieder

Die Gefangenschaft

antreten mussten, ging es zurück in die Kaserne. Mein ganzer Wunsch war, hoffentlich wirst du nicht gefilzt wenn es rein geht. Im Abstand von drei Schritt immer fünf Mann marsch. Endlich ! ich war durch, kein Posten hat meine dicken Waden oder auch nur Oberschenkel gesehen. Schnell wurden die Körbe bei der Küche abgeliefert und ab ging es in meine Hundertschaft. Ja aber was nun, wie bekommen wir die Tabakblätter klein? Es gab ja kaum einen Landser der noch ein Messer hatte, doch die Lösung war einfach. Die Küche!!!! Hier gibt es die Möglichkeit, für ein paar Zigaretten Tabak wurde uns ein Messer ausgeliehen und nun ging es nur noch ans schneiden der goldgelben Blätter. Der Tabak wurde in allen möglichen Taschen und Säckchen verstaut selbst nur einfach in der Hosentasche. Jetzt hatte man die Möglichkeit nicht nur selbst etwas zu rauchen zu haben und das haben wir damals verstärkt getan um das Hungergefühl zu unterdrücken, sondern man hatte auch Gelegenheit bei der Küche eine Büchse wirklich dicke Suppe und bei der Bäckerei für ein paar Zigaretten Tabak einen schönen Kanten Brot zu ergattern.

Bei diesem tollen Vorrat an Tabak habe ich die Wochen bis zu unserem nächsten Transport ganz gut überstanden. Nach meiner Erinnerung war es Ende August Anfang September, als es nun doch zum Ernteeinsatz gehen sollte, auch wieder Ukraine. Es war eigentlich im Bereich des Möglichen, war doch gleich nördlich die Grenze zu Russland.

Wir wurden wiederum in doppelstöckige Waggons verladen aber nun auf Breitspur, in Russland haben die Bahnen eine breitere Spur als die Europäischen Länder. Nun begann ein Transport der uns vorkam als führen wir sonst wohin! Nachts das komische Geheule der Russischen Loks und bei jedem Halt liefen die Russischen Posten über die Waggondächer den Zug entlang, ich glaub die haben nach Ausbruchsversuchen geschaut. Wenn man davon nicht aufwachte, weil es langsam zur Gewohnheit wurde, dann aber bestimmt beim Anfahren

Die Gefangenschaft

des Zuges. Die Waggons wurden mit einem Ruck in Bewegung gesetzt dass es einen vollkommen durcheinander geschüttelt hat. Das Verpflegung fassen, wieder die bekannten Wassersuppen fand statt, wenn der Zug anhielt, dann wurden drei vier Wagen geöffnet und zwei Mann mussten zum Küchenwagen vor und zwei drei Eimer, je nach Größe, Suppe fassen.

Wenn dann beim Verteilen im Waggon gerade das Abfahrt Signal ertönte dann musste man die Eimer in die Hände nehmen und hochhalten, sonst wäre durch den Ruck beim Anfahren die Hälfte verschüttet worden, das hat man nach einigen Tagen gelernt. Genau so war es beim Wasserfassen. Wenn die Fahrt weiter gehen sollte, hatten die nachfolgenden Waggons eben Pech, sie mussten dann bis zum nächsten Halt warten.

Auf diesem Transport wurde uns dann gelegentlich von den russischen Posten gesagt wir sollten ruhig unsere Sachen die wir nicht unbedingt brauchten an die Bevölkerung die auf den Bahnhöfen immer wieder mit Brot und Obst danach fragten, eintauschen.

Uns werden alle Sachen im Lager abgenommen und wir bekommen alle andere, russische Kleidung. An einem Bahnhof standen wieder Frauen und winkten mit Brotlaiben und Körben voller Obst. Ein Landser bei uns im Waggon hatte eine schöne Decke Kamelhaar, schön weich. Nun ward unsere Waggontür geöffnet um Wasser oder Suppe zu holen. Der Landser breitete nun seine Decke aus, zeigte der Frau, die noch hinter einem Leerzug stand das Exemplar und sie war begeistert, nickte und gab zu verstehen sie wolle sie haben. Der Landser hat nun das schöne Stück mitten durch gerissen und eine Hälfte schön zusammen gelegt bereit gehalten. Die Frau kroch nun unter dem Leerzug durch rannte über die Gleise, warf das Brot in den Wagen und schüttete das Obst auch einfach so in den Waggon. Sie schnappte sich die halbe Decke,

Die Gefangenschaft

wovon sie ja nicht wusste, dass es nur noch eine halbe ist und rannte wieder zurück. Auf einmal ein Geschrei „Stoi Stoi“ und ein Warnschuss aus der MP. Die Frau wurde von einem Posten eingeholt und ihr wurde die halbe Decke abgenommen. Uns hat die Frau Leid getan.

Die Bevölkerung hatte damals wirklich nichts mehr, denn es waren alle Gegenden über die der Krieg mehrmals drüber gegangen war. Nun wurde ihr auch noch die so teuer eingetauschte Decke nicht gelassen. Ich bin überzeugt der Russe hat dann bei passender Gelegenheit die halbe Decke selbst verscheuert. .

Gelegentlich, ich glaube es war auf dem ganzen Transport der zweieinhalb Wochen dauerte nur zweimal der Fall, wurden wir immer ein Waggon herausgeholt und konnten uns eine Erfrischung unter der Wasserpumpe für Loks holen. Wir sind in den Unterhosen, denn nur mit den bekleidet, konnte man es im Waggon aushalten, dann von der Pumpe völlig niedergedrückt worden da der Wasserstrahl so stark war, einigen musste wieder auf die Beine geholfen werden, da sie zu schwach waren um allein aufzustehen. Wie gesagt nach zweieinhalb Wochen, wir haben jeden Morgen nach dem Sonnenaufgang geschaut und mussten feststellen dass die Fahrt immer Richtung Osten war, es war Nacht, wir wurden auf ein Abstellgleis geschoben, hatten keine Ahnung was uns erwartete. Wir merkten, dass die Lock abgezogen wurde und warteten was kommt. Die Nacht verging, es war eine ruhige Nacht ohne Rucken und ohne das Geheule der Loks.

Als sich das erste Morgengrau zeigte, sahen wir aus dem Waggonfenster über dem Horizont Wasser, na sind wir hier am schwarzen Meer ? War zunächst die Meinung, es waren keine Gebäude zu sehen nur Unkraut und vereinzelt Bäume. Als es heller wurde merkten wir, dass es draußen lauter wurde, die Posten diskutierten und von uns verstand keiner etwas. Dann hörten wir wie eine Lock

Die Gefangenschaft

herankam und nach viel Gerede unter den Wachmannschaften setzte sich der Zug in Bewegung. Wir wurden in den Bahnhof gezogen und mussten nach langem Warten in den inzwischen wieder aufgeheizten Waggon an einer Rampe die Wagen verlassen. Nun muss man sich vorstellen, zweieinhalb Wochen in einem Waggon eingesperrt nicht stehen können, nur liegen und mit Hemd oder Hose wedeln, damit ein bisschen Luftzug entsteht mit einer kläglichen Verpflegung, wir sind aus dem Waggon raus gesprungen sind nicht gleich hoch gekommen sondern mussten uns gegenseitig stützen um auf die Beine zu kommen. Das Geschrei der Russen „Dawai Dawai“, aufstehen, haben wir über uns ergehen lassen. Sie mussten schließlich warten bis alle einigermaßen auf den Füßen standen.

Ich habe noch etwas vergessen unterwegs sind auf diesem Transport einige Landser verstorben, kein Wunder unter diesen Umständen, auch in unserem Waggon hat es einen erwischt. Obwohl Kranken immer Mut zugesprochen wurde, war der Arme halt eingeschlafen. zwei Tage sind wir mit ihm gefahren, bis dann auf freier Strecke der Zug anhielt und ein paar Landser aus dem Küchenwaggon, die waren ja noch einigermaßen kräftig, sie saßen ja auch an der Futterkrippe, die kamen mit Spaten oder Schaufeln und es wurden einige Wagen geöffnet und Verstorbene herausgeholt und an der Bahnlinie vergraben.

Nun wir sahen, dass es ein großer Bahnhof war und so nach und nach bevor wir uns in Marsch setzten sprach es sich herum, dass wir in Saratow sind. Also nicht am schwarzen Meer, sondern an der Wolga. Wir hatten ca. 6 km zu laufen bei Hitze ohne etwas zu trinken oder zu essen zu bekommen. Wir haben uns dahin geschleppt kann man sagen. Unterwegs haben uns die Kinder angespuckt und mit geballter Faust gerufen: Kamerad Gitler kaputt Faschist! Hitler konnten sie nicht sagen, im russischen gibt es kein H. Wie lange wir für diesen Marsch gebraucht haben weis ich nicht mehr. Lange, lange immer wieder stehen bleiben

Die Gefangenschaft

und ruhen. Dann haben wir schon ein Barackenlager gesehen und dachten endlich ein Lager in Sicht und kein Zug. Als wir durch das Tor marschierten standen dort Landser denen man ansah, dass sie nicht durch langen Transport ausgemergelt waren, sie sahen uns an und werden so ihre eigenen Meinungen über unseren Zustand gehabt haben.

Wir mussten zunächst als Marschblock stehen bleiben konnten uns aber auf die Erde setzen und konnten auch gleich mit den Lagerinsassen Gespräche führen. Von Ihnen erfuhren wir, dass dies für uns nur ein Durchgangslager sei, denn die Baracken seien voll von Gefangenen, die hauptsächlich in Stalingrad und davor in Gefangenschaft geraten sind. Sie standen alle bereits in einem Arbeitsverhältnis, was man ihnen auch angesehen hat. Wir sollten hier nur nochmals registriert werden, gefilzt werden, unsere Uniformen abgeben und russische Kleidung empfangen. Es wird dann eine Aufteilung in verschiedene Kommandos erfolgen auf Kolchosen oder Waldkommando.

Wir haben dann nach einigen Stunden eine warme Suppe bekommen und ein Stück Brot. Danach wurden wir durch eine Baracke geschleust, die wahrscheinlich nur für solche Zwecke freigehalten wurde drinnen war der deutsche Lagerkommandant, mehrere Russen und auch Lagerinsassen die mit Schreiarbeiten betraut waren, wir bekamen den Befehl uns auszuziehen, vollkommen nackt, die Sachen alle auf einen Berg werfen, dann durch eine Tür gehen, dort war ein Kreis mit Kreide aufgemalt, wie einst bei meiner Musterung im Hotel Drei Berge in Goldberg. An einem Tisch saß eine russische Ärztin, eine bildhübsche Frau, wie wir später erfuhren war sie Jüdin mit Namen Rebekka. So, diese Frau hatte nun die Aufgabe alle vor ihr stehenden nackten Männer in eine Gesundheitsgruppe einzugruppieren. Es kam schon vor, dass sie aufstand und dem ein oder anderen in die Po-Backen kniff, um zu sehen oder zu fühlen wie muskulös er war. Diese Ärztin hat mal in einem

Die Gefangenschaft

Winter der lausig kalt war ein Arbeitskommando ins Lager holen lassen, weil bereits einige mit Erfrierungen ins Lager gebracht wurden. Das war eigentlich ein schöner Zug von ihr, nicht noch mehr Landser ihre Glieder erfrieren zu lassen. Als Jüdin war es eigentlich ein beachtenswerter Zug von ihr. Aber sie war auch nicht lange Lagerärztin in unserem Lager, und wurde später von einem männlichen Kollegen abgelöst der im Krieg einen Arm verloren hatte.

Es gab Gruppe eins, zwei, drei und OK Nach diesen Gruppierungen wurden wir die ganze Gefangenschaft hindurch in den Arbeitsprozess eingereiht. Nachdem ich an der Reihe war, übrigens Gruppe eins, habe ich mich entschlossen nochmal an meine Uniformjacke zu gelangen um mir einige Fotos aus der Tasche zu holen. Es klappte, ohne das mich jemand zurück pfiff. So habe ich ein Familienbild, wo meine Eltern und meine Brüder drauf waren und natürlich das Bild meiner damaligen Freundin wieder in meinen Besitz gebracht. Das Bild meiner Freundin hat mir später ein Russe weggenommen mit den Worten: das meine Mädels. Auch meinen Wehrpass habe ich noch gerettet, den habe ich erst kurz vor meiner Heimfahrt in die Latrine geworfen, aus Angst sie könnten ihn noch bei der Filzung finden und mir die Heimfahrt erschweren.

Wir bekamen nun alte russische Uniformen sie waren aber sauber und intakt, sodass wir ja eigentlich froh sein konnten, nach so langer Zeit endlich saubere Sachen zu erhalten. Wir mussten dann draußen in Dreierformation wie beim Kommiss antreten und abwarten. Das Kommando zu dem ich eingeteilt wurde zählte 75 Mann. Wir standen da und warteten, jeder hat gedacht, wo werden wir jetzt wohl landen? Plötzlich kam der deutsche Lagerkommandant, es war übrigens Feldwebel oder Oberfeldwebel Ofner, er war glaube ich Rheinländer. Er fragte wer von euch ist Tischler von Beruf? Mein Nachbar, er war Tischler, sagte zu mir Hand hoch. Auf meine Antwort ich sei Kaufmann,

Die Gefangenschaft

sagte er, was du hier als Tischler können musst, hast du in der Schule im Werkunterricht gelernt.

Also, wir waren 7 Leute die heraustreten mussten, wir bekamen gesagt, drüben auf einer Art Bühne die sich die Stammanschaft des Lagers gebaut hatte, einen Platz zu suchen. Uns wurde dann veröffentlicht, dass wir in eine Möbelfabrik kämen. Nun wurde mir ja doch ein wenig bange ums Herz. Aber es sollte anders kommen. Wir haben also erlebt wie ein Kommando nach dem anderen das Lager wieder verlassen hat und zwar diesmal nicht zu Fuß sondern mit LKWs. Langsam wurde es dunkel und wir dachten wir müssen uns ja mal bemerkbar machen. Einer von uns ging nun zum deutschen Lagerkommandanten und fragte: was wird mit uns? Er hat dann an der Budka, so hat das Wachlokal geheißen, gefragt was wird nun mit der Möbelfabrik?

Daraufhin hat es eine Absage gegeben, was nun? Kommandant Ofner sagte, also machen wir folgendes, du meldest dich in Baracke sowieso bei Brigadier Meier, Müller, Schulze und du bei dem und dem. Das erste Arbeitskommando, es war nur kurz, und den Brigadier weis ich nicht mehr, aber wir mussten mit ein paar Mann in einem Kartoffelkeller in der Stadt Kartoffeln auslesen. Die meisten waren verfault, die Frauen die dort gearbeitet haben, haben uns dann am Mittag gleich welche gekocht, das war also schon mal die erste Zusatzverpflegung die wir dort bekamen, und das war der erste Kontakt den wir mit Menschen die nicht Gefangene waren, hatten, nachdem wir bereits ein halbes Jahr von jeglichem Kontakt zu russischen Menschen ferngehalten wurden.

Bei uns war ein gewisser Josef Klein aus Maria Lach in der Eifel. Er wurde nur Jupp gerufen, das ist wohl dort so üblich. Er war dann in einem anderen Bunker tätig und wir haben ihn aus irgend einem Grunde gerufen, Jup Jup Jup komm mal rüber, daraufhin ein Gelächter unter den russischen Frauen, und wir wussten nicht warum. Aber später

Die Gefangenschaft

haben wir den Grund dafür kapiert. So diese Arbeit war nur ein paar Tage, bis die Bunker leer waren.

Dann wurde ich einem neuen Kommando zugeteilt, und mein jetziger Brigadier hieß Stankowski, bei dem sollte ich mich melden. Er fragte mich was bist du von Beruf, ich sagte Kaufmann, hm! Was fang ich mit dir an? Also wenn es morgen früh heißt Brigade Stankowski raustreten zur Arbeit, dann trittst du mit raus. In der Baracke wurde ich dann auf eine Pritsche eingeteilt und war froh endlich nicht mehr hin und hergeschoben zu werden. Nun habe ich nachdem wir uns mit den älteren Gefangenen unterhalten hatten, über wo kommst du her, wann seit ihr in Gefangenschaft geraten, wie sah es in Deutschland aus, als kapituliert wurde und so weiter, Es wurde mir dann auch gesagt, dass das Lager von Stalingradern und noch früheren Gefangenen aufgebaut worden sei. Nun war ich also bei einem Kommando, bei dem ich hoffte bleiben zu können, denn ewig hin und her geschoben zu werden, war nicht gut. Kompanieführer dieser Baracke war ein Uffz. Koschnowski, ein Oberschlesier. Der fühlte sich auch als ein kleiner Herrgott, bis ihn mal ein ungarischer Kriegsgefangener an der Krawatte packte und ihm drohte den Hals umzudrehen, dann hat er wohl doch Angst bekommen und hat sich geändert.

Ich konnte es mir jetzt in der Baracke bequem machen, Ja bequem, wenn man die zurückliegenden Woche und Monate betrachtet. Es waren nach meiner Erinnerung vier oder fünf Wohnbaracken eine Club-Baracke, die Küchenbaracke mit Speisesaal, dieses Gebäude war sogar Massivbau. Dann noch die Entlausungsbaracke, die Schuhmacherwerkstatt die Schneiderwerkstatt die Latrine und schließlich eine Revier, bzw. Krankenbaracke. Also man sah es war immerhin ein bereits funktionierendes Lagerleben möglich. Kommandant des Lagers war Oberleutnant Sidelnikow, er war schon vorgerückten Alters, aber wie sich nach und nach auch für mich

Die Gefangenschaft

herausstellte, ein Offizier der sich an die Regeln der Genfer Konvention gehalten hat, soweit das in seinem Ermessen stand.

Jeden Morgen, wurden wir durch Lautsprecher geweckt, die sich in den Baracken befanden und frühmorgens von Radio Moskau mit dem Ertönen der sowjetischen National-Hymne begann. Dann ging es in die Waschbaracke (die gab es auch noch) und bei kaltem kläglich fließendem Wasser konnte man den Tag beginnen. Dann ging es zum Speisesaal um Frühstück zu fassen, eine Schale aus Alu-Blech, ich glaube es waren ungarische Kochgeschirre, gab es mit Suppe und eine dicke Scheibe trocken Brot (200g) Danach musste man am Tor warten bis die Brigade aufgerufen wurde.

Die Brigade Stankowski musste mit der Brigade Drossel heraustreten, beide Brigaden wurden mit Lkws abgeholt und wir fuhren in eine Autofabrik, hier handelte es sich nicht um ein Werk wo neue Autos hergestellt wurden, sondern hier wurden Fahrzeuge die von der Front zurück kamen zerlegt und alle wiederverwendbaren Teile gesäubert und zu wieder fahrfähigen Wagen zusammengebaut. Hier gab es auch wieder Russen, die zu uns kamen und sagten: Kamerad, wenn du haben so ein Teil, das waren Kreuzgelenke die an der Kurbelwelle angebracht sind, dann mir geben, die haben diese Dinger dann am Basar verschauert, wir haben dann natürlich auch unsren Teil bekommen. Diese Teile waren gesuchte Objekte und es war verboten sie an russische Arbeiter zu verschachern. So viel ich noch weis, hieß der Brigadier Kurt Drossel, er stammte aus dem Rheinland.

Ich als Kaufmann wurde einem Kollegen zugeteilt der im Kesselhaus arbeitete von wo aus das ganze Werk beheizt wurde und zwar mit Erdgas, den Namen von dem Kumpel weis ich leider nicht mehr, nur er war Oberfeldwebel und Bordfunker wie ich. Dazu gehörte die Tätigkeit Schrott aus den Hallen hinaus auf Halde zu transportieren und neues

Die Gefangenschaft

Fertigungsmaterial in die Halle zu bringen. In diesem Werk gab es zwei Schmiedewerkstätten eine russische eine deutsche, die mussten wir ebenfalls bedienen z. B. Kohle und Material reinschaffen und ebenfalls Schrott entsorgen. Es kam mitunter vor, dass beide Schmiede das gleiche Werkzeug anzufertigen hatten, und dabei hat man dann die Arbeitsmoral der Russen und die der Gefangenen gesehen. Auf Grund der russischen Arbeitsnormen, haben der deutsche Schmied, er hieß Golda so ich mich recht erinnere und war aus dem Sudetenland, mit seinem Gehilfen das doppelte und dreifache der Leistungen erbracht wie die Russen.

Die Russen haben immer geschimpft und gesagt, wenn ihr nach Hause fahrt, dann verlangen sie von uns die gleichen Leistungen wie ihr sie erbringt. So haben sich im Laufe der Jahre die gefangenen Facharbeiter bei den Russischen unbeliebt gemacht. Im Lager wurden die Spitzenkräfte dann am schwarzen Brett gelobt mit einer Akkordleistung von zwei, dreihundert und noch mehr Prozent. Eigentlich alle auch die Nichtfachleute waren bemüht die Leistung zu erbringen, denn bei einer 100%tigen Erfüllung, die wurde später auf 126% hochgeschraubt, gab es 300 Gramm Brot zusätzlich und das war ja ein erstrebenswertes Ziel, denn Hunger war unser Begleiter die ganze Gefangenschaft hindurch. Und Hunger tut bekanntlich weh. Wenn sich jemand in die Lage versetzen kann, dass er früh aufsteht schon mit dem Gedanken wann gibt es etwas zu essen? Und sich den ganzen Tag mit diesem Gedanken beschäftigt, dann erst wird er vielleicht nachfühlen können, wie uns Landsern zu mute war.

Es war ja der erste Winter den wir im Lager verbrachten, im Lager haben wir immer noch auf den Holzpritschen gelegen ohne irgendwelche Unterlagen. Doch eines schönen Tages haben wir Strohsäcke bekommen und sind zu einer Kolchose marschiert und haben uns die Säcke mit Stroh füllen können sodass wir nun wenigstens

Die Gefangenschaft

eine Unterlage hatten, denn an den Hüftknochen hat man schon gesehen, wie sich langsam ne Hornhaut gebildet hatte. Die tiefste Temperatur die ich in Saratow erlebt habe, waren immerhin an die -40 Grad und dann mit einem eisigen Wind der über die Tundra fegte. Wenn wir von der Autofabrik auf LKWs abgeholt wurden haben wir ja alle auf dem offenen Wagen gestanden und sind dann bei dem eisigen Wind gefahren.

Nun hier in der Awtozem Sawot gab es dann von den Arbeitern ab und zu ein paar Kartoffeln oder auch mal eine rote Rübe oder Zuckerrübe, die haben wir dann in der Tischlerei, die zu dieser Fabrik gehörte gebacken. Und zwar hatten die Tischler einen Kanonenofen auf dem sie einen Blechrahmen aufgesetzt hatten und der war so ca 15 cm hoch mit Sand gefüllt und in diesem Sand wurden die Sachen dann gegart, übrigens war die Tischlerei der geeignete Aufenthaltsort, wo wir uns immer zum Aufwärmen hinverzogen haben. Wir haben auch in der Fabrik Essen bekommen was natürlich eine tolle Sache war, mitunter hat man dann noch von den Russen, die im Speisesaal saßen ein Stück Brot bekommen.

Im Herbst '45 bekamen wir dann die erste Rot Kreuz Karte um nach Hause zu schreiben, aber es wurde gleich dazu gesagt, nach Schlesien, Pommern, Ostpreußen und Sudetenland darf nicht geschrieben werden bzw. es hat keinen Sinn zu schreiben. Nun ich wusste zwar, dass meine Eltern und Geschwister aus Goldberg evakuiert wurden aber eben ins Sudetenland. Auch meine damalige Freundin war in den Böhmerwald evakuiert, also wohin nun schreiben? Übrigens habe ich und nicht nur ich unterwegs in Österreich mitunter einen Zettel mit der Adresse im Böhmerwald und auch Sudetenland aus dem Waggon einfach rausgeworfen, in der Hoffnung es liest ihn jemand auf und verständigt die Angehörigen dass man noch lebt. Aber, es war nur die Hoffnung.

Die Gefangenschaft

Nun fiel mir nur noch die Adresse von meiner Tante ein, die in Berlin wohnte, wohin ich dann auch geschrieben habe. Doch bis Weihnachten 1946 habe ich keine Post erhalten. Dann kam Post aus Berlin und zwar deshalb so spät, weil meine Tante von den Engländern auch aus ihrer Wohnung geworfen wurde und in einen anderen Stadtteil umziehen musste. Das Rote Kreuz hat sie dann gesucht und so wurde ihr die Gefangenenpost zugestellt und ich habe die Adresse meiner Eltern bekommen die ja aus der Heimat vertrieben wurden, und bei der nächsten Post auch die Anschrift meiner Freundin.

Nun kam also der Schriftwechsel in Gang. Was heißt Schriftwechsel, 25 Worte durften wir zuerst schreiben und an der Karte hing gleich die Antwortkarte dran die aus der Heimat geschrieben werden konnte. Na ja es bestand wenigstens eine Verbindung nach daheim und man wusste wo man bei einer Entlassung hinfahren konnte.

Bei der Brigade Stankowski habe ich bis zum Herbst '46 gearbeitet und bin dann durch einen Unfall weg gekommen. Wir mussten in einer Ziegelei Steine holen und zwar weiße, die wurden in Kesseln gehärtet, also nicht mit Feuer gebrannt. Dort ist mir dann eine Lore mit Steinen über den Schuh gerollt und mein großer Zeh wurde fast abgequetscht. Dieser Vorfall hat mich dann 6 Wochen Lageraufenthalt gekostet, zum Glück im Winter. Die russische Krankenschwester die in der Fabrik tätig war, hat mir den ersten Verband angebracht und einen Zettel für den Lagerarzt geschrieben. Der Lagerarzt war ein Ungar und der hat mit den primitiven Mitteln die er hatte, Krankheiten behandelt. Nach ca vier Wochen, nachdem der Nagel nicht abging, hat er dann ohne Betäubung den Nagel heraus gerissen.

Nun kommt einiges aus dem Lagerleben, denn das war mitunter auch interessant. Zum Beispiel wenn es um das Verteilen des Brotes ging,

Die Gefangenschaft

dass man als Zusatz auf Grund der Arbeitsleistung erhalten hat, es wurde Supliment-Brot genannt, wo der Name herkommt weis ich nicht. Eine Waage hat man sich ja nach und nach gebaut, dann wurden also Portionen geschnitten und abgewogen. Da aber das Brot an den Enden besser ausgebacken ist und so die sogenannten Kantenstücke größer aussahen, wurden diese nach einer Liste vergeben bei der der Brigadier sagte, Müller umdrehen, und er fragte nachdem er auf ein Stück Brot zeigte, wer kriegt das und wer kriegt das. Es war also immer der Hintergedanke da, es könnte einer begünstigt werden. Im Lager gab es eine Uhr die von einem Uhrmacher gefertigt wurde und die groß auf einem Eisenrohr beleuchtet stand, in dem Rohr waren Gewichte die immer wieder hochgezogen werden mussten. Sie war von weitem von der Straße aus zu sehen, denn die Hauptstraße ging direkt vor dem Lager vorbei.

Die meiste Warmverpflegung bestand aus Kraut und Kleie und zwar Früh, Mittag und Abend, und zwar Suppe und Kasch beziehungsweise Brei, gelegentlich waren auch mal Kartoffeln drin, aber das seltener. Fleisch gab es nie, die Köche kochten mit Sonnenblumenöl, aber das war auch so, dass mehr Augen hineinschauten als heraus. Nun muss man sich vorstellen, wenn die Küche mal tatsächlich ein paar Knochen bekam, dann wurden die aber auch tatsächlich ausgekocht bis aufs Letzte. Abfälle von Küchenresten warfen die Köche in bereit stehende Blechtonnen die hinter der Küche standen. Da gab es Landser die haben diese Reste, die den ganzen Tag in der Sonne in diesen Fässern voller Fliegen geschmort haben, abends wenn sie von der Arbeit kamen herausgeholt und nochmals in kleinen Konservendosen irgend an einem Platz im Lager gekocht. Wenn sie Pech hatten und der Lagerkommandant ging seinen Rundgang im Lager, dann hat er diese Büchsen einfach vom Feuer geworfen. Ja Hunger tut weh !!!

Die Gefangenschaft

Im Winter war das Essen fassen manchmal furchtbar, am Eingang zum „Speisesaal war eine Art Windfang, wie ich das auch vom Arbeitsdienst kannte,

der nur eine kleine Tür hatte, durch die man nur einzeln, höchstens zu zweit rein konnte stand man dann draußen und hat im eisigen Wind Mantelkragen hoch Pelzmütze über die Ohren und hat gewartet bis es rein ging. Man konnte aber auch nicht in der Baracke warten bis der Eingang frei war, denn der Brigadier musste bei der Essenausgabe dabei stehen und abzählen und natürlich auch darauf achteten, dass nicht fremde mit seiner Brigade zum Essenfassen sich einschleusen konnten. Erinnern kann ich mich an einen Winter, da wurden Krautköpfe im Lager gestapelt für einige Tage und zwar steinhart gefroren. Da haben wir nachts Kraut gestohlen, die gefrorenen Blätter gegessen und danach, weil rohes Kraut Durst macht, Eiszapfen die an der Baracke hingen gelutscht. Was dabei heraus gekommen ist kann man sich vorstellen. Durchfall und nochmal Durchfall.

Als wir, die wir ja neu waren, in die Baracken eingewiesen wurden, bekamen wir auch gleich Verhaltensregeln mitgeteilt, unter Anderem wurde man aufgeschrieben wenn man auf der Pritsche geraucht hat, das war streng verboten, auch wenn man mit Schuhen auf der Pritsche gelegen hat. Diese Anordnungen waren ja unbedingt wichtig, denn um in eine solche Menge von Menschen und das waren an die 200 in einer Baracke, Ordnung und Sauberkeit reinzubringen auch unbedingt notwendig. Und wenn dann die Zahl der Eintragungen reichten, das lag im Ermessen des Kompanieführers, dann hieß es nach der Arbeit und nach dem Abendessen zur Strafe „ Honig schleudern „ hm dachte man, vielleicht ist dabei die Strafe, dass man der Gefahr der Bienen ausgesetzt war. Aber denkste, Honig schleudern war, die Latrinengrube leer schöpfen und zwar in ein Jauchefass welches auf einem Panjawagen lag. Dieses Fass musste dann so ungefähr 2 km weit gezogen werden, von uns Gefangenen nicht von Pferden. Dort war

Die Gefangenschaft

dann eine riesige Schlucht (Erdspalte) die sich über Kilometer dahinzog. Dorthinein wurde die Ganze Sch.... laufen gelassen.

Da fällt mir noch folgende Begebenheit ein: Die Clubbaracke sollte ausgebaut werden, das heißt sie sollte innen vollkommen mit Brettern gehobelten mit Nut und Feder ausgeschlagen werden. Die hierfür benötigten Bretter mussten ja beschafft werden. Nun war ein Stück weg vom Lager ein riesiger Sandhügel, man kann schon sagen Sandberg, hinter diesem Berg war ein Güterbahnhof und dort war ein großes Lager mit Fertigbauteilen von sogenannten „Finnenbaracken“, das waren achteckige Baracken. Nun mussten die Honigschleuderer nachts, nachdem das Fass leer war, dieses abladen, mit dem Wagen auf diesen Berg fahren und zu Fuß dann auf der anderen Bergseite hinunter zum Bahnhof und dort ganze Bündel von diesen Brettern hinauf schleppen, damit wieder zu der Schlucht fahren das Fass aufladen und ins Lager fahren. Auf dem Bahnhof musste man natürlich mit viel Aufmerksamkeit und Geschick vorgehen, denn der Platz war scharf bewacht, wie alles in Russland.

Am Wochenende gab es gelegentlich in der Clubbaracke Unterhaltung in Form von Musik oder Sketsche, Hierzu muss man sagen, dass der Lagerkommandant von Neuzugängen immer Landser herausgesucht hat die ein Instrument spielten oder sonstige Fähigkeiten auf kulturellem Gebiet hatten. So haben wir als Leiter der Musikgruppe den Radioexperten von der ehemaligen Sendung Hamburger Hafenkonzert gehabt, dann einen Klarinettensolisten von der Münchner Staatsoper namens Clemens Reisser und auch einige Spezialisten die sich am Theater auskannten. Der Radio-Spezialist hieß übrigens Walter Flor oder Flohr. Eine Vorführung wurde gezeigt, unter dem Vorzeichen „KdF“ wo wir natürlich an Kraft durch Freude dachten, aber als der Vorhang beiseite gezogen wurde, saß an einem Tisch ein SA Mann und einer kam rein und grüßte „Heil Hitler“. Wir haben gedacht, was soll das,

Die Gefangenschaft

dann kam ein Schild zum Vorschein, darauf stand „Kampf dem Faschismus“.

Es gab auch Vorführungen die ganz toll gemacht waren, z. B. Die Operette Sylvia bzw. die Csardas Fürstin. Es waren ja nun alles Männer, die Kostüme wurden vom Stadttheater Saratow zur Verfügung gestellt. Die Uraufführung war dann zuerst für die Angehörigen der Lagerleitung und Wachmannschaften und deren Familien. Danach dann für die Gefangenen. Bei der Vorstellung die draußen auf der Freilichtbühne stattfanden, hatten wir jede Menge Zuschauer auf der Straße, die Fahrzeuge standen am Straßenrand und die Leute saßen auf den Bordwänden und sahen über den Stacheldrahtzaun ins Lager. Als einen wichtigen Mann für die Unterhaltung, möchte ich noch Harry Drögenkamp erwähnen, der hat an die 80 Schlager komponiert, und dann ist er nach dem letzten Schlager „Jagt nach dem Glück“ nach Hause gefahren. Er war übrigens aus Kleve in Westfalen.

An einem Abend, als wir von der Arbeit kamen, mussten wir alle auf dem Apellplatz antreten und dann wurden uns zwei Gefangene vorgeführt, die stiftend gegangen waren, sie hat man nach 4 Wochen wieder eingefangen.

Der Antifa Leiter, es war ein Feldwebel vom Komitee Freies Deutschland, hat dann zu uns Versammelten gesagt: was wollt ihr denn jetzt daheim? Wollt ihr den amerikanischen Kapitalismus unterstützen? Wir sollten hier Aufbauarbeit leisten um Wiedergutmachung zu erbringen.

Über Todesfälle gibt es nicht viel zu berichten, lediglich, dass alle Schwerkranken die dann in der Krankenbaracke verstorben sind, in die Uni in Saratow gebracht wurden und dort für Forschungszwecke geöffnet wurden und danach mit nur groben Nähten wieder

Die Gefangenschaft

zusammengenäht wurden. An einen Kameraden kann ich mich noch erinnern, mit dem ich eine ganze Zeit auf der Pritsche gelegen habe, er hieß Karl Mautner und war aus Marburg an der Drau. Er hatte schwere Malaria-Anfälle, die mit ungeheuren Schüttelfrost einhergingen, ob er heim gekommen ist weiß ich nicht. Einige die an Wasser in den Beinen und dann im ganzen Körper gelitten haben, haben dann in ihren letzten Stunden oft mit den Beinen und den Armen an die Kanthölzer der Pritschen geschlagen ehe sie dann eingeschlafen sind.

Erinnern kann ich mich noch an einen Metzger namens Meyer, er war aus Bottrop oder Ochtrop. Er ist an einer Fischgrätenvergiftung, die er sich in der Küche zugezogen hatte, verstorben. Desweiteren ein Brigadier dessen Name mir nicht mehr in Erinnerung ist, er wurde beim Abladen von Gasleitungsrohren, die von der Fa. Mannesmann auf Waggons kamen, von den Rohren überrollt und dabei wurde ihm das Genick gebrochen. Zwei Unfälle die es gab sind vielleicht auch noch erwähnenswert, der eine ereignete sich bei einem Fußballspiel, bei dem das Wachpersonal gegen Kriegsgefangene gespielt hat. Da wurde einem Gefangenen das rechte Schienbein und das Wadenbein durchgeschlagen und der untere Teil des Beines hing herunter. Er kam ins Krankenhaus, vielleicht war dies für ihn die Fahrkarte für die Heimfahrt es war übrigens ein Metzger aus Breslau. Der zweite Unfall, ebenfalls wieder ein doppelter Beinbruch, bei der Fahrt zur Arbeitsstelle, saßen wir auf Brettern, die auf den Bordwänden über dem LKW lagen und beim Gegenverkehr knallte ein Laster gegen den überstehenden Teil des ersten Brettes und das Brett schlug dem, der auf der zweiten Bank saß beide Beine durch.

Das es im Lager, wo Hunderte Menschen, unter aller Würde leben müssen, auch Ungeziefer gegeben hat, braucht ja nicht besonders erwähnt werden. Aber es war schon eine Katastrophe, was Wanzen und Flöhe betraf. Nachts mussten die Landser auf Grund der

Die Gefangenschaft

Wassersuppen ja mehrmals auf die Latrine, und jedesmal blieben sie vor der Tür stehen und schüttelten die Unterhosen, damit die Flöhe weg fielen. Wanzen waren eigentlich die Hauptbewohner der Baracken. So alle 4 bis 5 Wochen mussten wir die Pritschen auseinander nehmen und draußen vor der Baracke auf dem Betonpflaster aufschlagen, damit aus den Ritzen der Bretter und Kanthölzer die Wanzen herausfielen. Die Pfosten wurden dann in Blechbüchsen, die mit Petroleum gefüllt waren gestellt damit die Tierchen nicht gleich wieder hinauf krabbeln konnten. Aber Nachts hat man sie dann oben an der Decke sehen können und von dort haben sie sich dann herunterfallen lassen. Eine Baracke die vorwiegend mit Facharbeitern belegt war, die in guten Arbeitskommandos beschäftigt waren, da haben die Landser die ganzen Barackenwände mit Sperrholzplatten in Schachbrettmusterform ausgeschlagen. Die mussten auf Anordnung des russ. Lagerkommandanten eines Tages die Platten alle abreißen, und was da zum Vorschein kam kann sich keiner vorstellen. Da wurden die Wanzen mit dem Besen herunter gefegt.

Im Lager gab es ein Beerdigungskommando, das dann die Verstorbenen mit einem Panjewagen abtransportiert hat der oben sargähnlich mit zwei Klappen abgedeckt war und hinten nochmal mit zwei Klappen zu öffnen ging. So makaber es klingt, aber ich weis von einem der dabei war, dass dann der Wagen über die Grube fuhr und einer hat mit Gummihandschuhen den Toten an den Füßen festgehalten und nachdem das Pferd angetrieben wurde, ihn heraus in die Grube, sprich Grab fallen lassen. Der ihn an den Füßen festgehalten hat, hat dann noch gesagt : Kumpel mach dich fertig zum letzten Sprung. Eine Kiste geschweige denn Säрге gab es nicht Kleine Holzschildchen die mit der Gefangenenummer beschriftet waren, wurden im Winter von den Russen als Brennmaterial weg geholt. Später hat man dann Blechschildchen angebracht, die nach und nach verrostet sind. Was ist der Mensch?

Die Gefangenschaft

So, das ist ein kleiner Beitrag zum Lagerleben. Das ein oder andere wird sich noch ergeben. Nachdem mein Zeh wieder einigermaßen ok war, kam ich in eine andere Brigade und zwar zu Werner Pietsch, er war Dresdner, seine Brigade arbeitete in einer Offiziersschule für Grenztruppen (auf russisch Pogranutschilitsche), das war ein Kommando wo ich zu einem Team von drei Mann kam, weil da einer ausgefallen war, die wir nur Transport gefahren haben. Nun muss man wissen, das damals die russischen Landser im Sommer meistens in Waldkommandos waren, das heißt die Kasernen wurden geräumt und überholt. So war in dieser Kaserne vorgesehen, dass die Waschräume alle neu gemacht wurden. Die alten Kachelwände wurden abgerissen und Fußböden neu gemacht, z. Teil auch Wände versetzt usw. Dazu wurde im Kasernenhof ein unterirdischer Schießstand gebaut. Die abgerissenen Fliesen wurden gestapelt um dann neu verwendet zu werden. Wir haben eines Tages ein paar Fliesen ins Lager mitgenommen und dem Küchenchef gezeigt, er war Österreicher Vorname Franz Familienname weis ich nicht mehr. Als er die sah, sagte er wieviele könnt ihr bringen? Das hing ganz davon ab wie lange die da lagen. Abgemacht bringt mit. Wir haben dann tagelang immer ein paar in unsere Tarnjacken gesteckt, die gingen ja unten zu zuschnüren und Maurer im Lager haben dann hinter den Kesseln in der Küche die Wände alle mit diesen Kacheln ausgestaltet.

Eines Tages stiegen wir vom Lkw runter, wir mussten ja aufpassen denn die Fliesen quietschten ja aufeinander, genau wie früh, mussten wir im Abstand von zwei drei Schritt in fünfer Reihen durch das Tor marschieren. Aufeinmal „stoi, sto tepir jest“, das heißt: „was hast du da, raustreten“. Ich habe gesagt, Fliesen! Er schaut sich die Dinger an und schickt mich in die Wachbude zum Wachoffizier. Als ich ihm sagte: „etter an Kuchnie“, für die Küche, ist er mit mir zum Küchenchef und wollte wissen wofür. Da bereits ein Teil der Wände verkleidet war, war

Die Gefangenschaft

er begeistert von der Idee vom Franz und hatte nichts dagegen, dass auch weitere gebracht werden konnten.

Für den Bau des Schießstandes haben wir wochenlang Material wegfahren müssen und Baumaterial anfahren müssen. Unter anderem kam am Bahnhof Langholz an, das mussten wir abladen dann auf Lkw laden ins Sägewerk fahren und vom Sägewerk Schnittholz in Form von Brettern und Kanthölzern auf die Baustelle in der Kaserne fahren. Bei jeder Fahrt hatten wir ja immer vier Spannknüppel über der Ladung Langholz, die wurden meistens auf dem Basar als Feuerholz an die Zivilisten verkauft und dafür Tabak gekauft. Wir haben sogar dünne Stämme in angrenzende Häuser verkauft, alles unter Duldung unseres Postens, die armen Kerle hatten ja noch weniger als manch ein Kriegsgefangener. Der bekam natürlich immer sein Teil ab. Als wir das erste mal ins Sägewerk fahren, haben wir gedacht was soll das ? Wir mussten aussteigen der Fahrer musste aussteigen und das Fahrzeug wurde unten und oben über den Stämmen die wir geladen hatten untersucht.

Nachdem wir beim ersten mal festgestellt haben, dass die im Sägewerk arbeitenden Leute Strafgefangene Russen waren die genau wie wir hinter Stacheldraht eingesperrt waren, waren wir erstaunt, als sie eines Tages uns fragten, ob wir draußen für sie Nietgi (Nähgarn) verkaufen könnten und dafür Tabak kaufen und ihnen mitbringen. Wir fragten uns, wo kommen die mit Nähgarn her? Also haben wir gesagt wir werden es versuchen. Sie gaben uns zwei Rollen mit und wir haben auf dem Basar, wo man in Russland alles bekommt was man sich nur denken kann, vom verrosteten Nagel oder abgebrochenen Feile bis zu Südfrüchten und Konfektstückchen einzeln. Da haben wir uns nun erst mal erkundigt, was so etwas auf dem Basar kostet. Nachdem wir an einem Stand den Preis in etwa erfahren haben, sind wir zum nächsten Stand und haben die Rollen mit entsprechendem Abschlag angeboten,

Die Gefangenschaft

dieser Preis wurde dann natürlich noch von dem Russen heruntergehandelt, aber wir hatten einen Abnehmer.

Bei der nächsten Fahrt ins Sägewerk konnten wir also den ersten Machorka abliefern. Wir haben für eine Rolle 15 Rubel bekommen, die Rollen waren etwa 10 bis 12 cm lang und ca 4 oder 5 cm im Durchmesser. Ein Päckchen Tabak kostete damals 3 Rubel, im Preisverhältnis zu anderen Waren, sei hier kurz angeführt, dass ein Kilo Brot auch drei Rubel kostete, ein Kilo Zucker kam 150 Rubel, ein Liter Sonnenblumenöl oder Sojaöl 100 bis 120 Rubel und echter Bienenhonig 160, 170 Rubel je Kg. Auch Butter war ähnlich dem Bienenhonig im Preis.

So von den 5 Päckchen Tabak waren zwei natürlich für uns. Uns hat natürlich interessiert woher haben die Nähgarn, das holten sie in den von Spinnweben strotzenden Balken unterhalb der Sägegatteranlage wohin eine Falltür führte hervor. Im Laufe der Zeit haben wir dann mit bekommen, dass auf der einen Seite der gelagerten Holzstapel hinter dem Stacheldraht Baracken standen, ebenfalls wieder mit Stacheldraht umgeben und in diesen Baracken waren russische Strafgefangene Frauen, die dort eine Näherei betrieben. Von dort wurden dann die Rollen über den Stacheldrahtzaun geworfen und dafür bekamen die Frauen dann ihren Anteil Machorka sprich Tabak zurückgeworfen, ja Not macht erfinderisch.

Eine weitere Begebenheit die sich bei diesem Kommando ergab muss ich auch berichten, denn die zeigt wie in Russland nach dem Kriege geklaut nein besser gesagt organisiert wurde. Zwischen die Decke des Schießstandes wurde Schlacke eingefüllt die wir vom Bahnhof holen mussten. Bei einer Fahrt sagte der Fahrer, und das war ja kein Armeeingehöriger, wir sollten langsam anfangen Schlacke zu laden. Wenn so eine Äußerung kam wussten wir schon da liegt wieder etwas

Die Gefangenschaft

im Busch. Wir haben die Bordwand vom Lkw runtergeklappt, haben uns erst mal eine Machorka gedreht und dann langsam begonnen aufzuladen. Der Fahrer und der Natschalnik sind die Ladestraße runter gelaufen und wir wussten nicht was jetzt kommt. Plötzlich kommt er an und sagt „dawei rasgruscheitje“, das heißt los abladen, also runter mit dem was schon drauf war, Bordwand wieder hoch und aufsitzen. Dann ist er mit dem Natschalnik der ja immer dabei war die Ladestraße runter gefahren bis zum Wiegehäuschen des Wiegemeisters, und nun mussten wir aus einem Waggon der noch in einem geschlossenen Güterzug stand Steinkohle auf den Lkw laden, das war Kohle die wahrscheinlich direkt aus der Grube kam unheimlich große Brocken. Mit dieser Ladung sind wir dann nach Hause zu dem Wiegemeister gefahren und haben dort im Hof abgeladen. Es gibt ja in Russland wenig Häuser die nicht mit einem Bretterzaun umgeben sind. Der Fahrer hat dann für die Fahrt 600 Rubel bekommen, was der Natschalnik bekommen hat weis ich nicht. Vom Fahrer haben wir dann zu viert 100 Rubel bekommen, also jeder 25 Rubel. Übrigens von uns vier, die wir dieses Transportkommando stellten weis ich noch von einem Hermann Gille, Gustav Voges und ich, den vierten Namen habe ich vergessen.

In diese Tätigkeit fällt auch die Fahrt nach Engels, also über die Wolga. Das war im Winter. In Saratow gab es nur eine Eisenbahnbrücke über die Wolga und aller sonstiger Verkehr ging per Fähre und im Winter über Eis. Als wir das erste Mal rüber fahren haben wir gedacht, was soll das, es war ein dreiachsiger amerikanischer Studebaker mit Anhänger und damit sollten wir je 800 Dachsteine in der Ziegelei in Engels holen, auf dem Maschinenwagen und auf dem Hänger. Aber das Eis der Wolga trägt wahrscheinlich mehr als dies. Wenn im Frühjahr das Eis dann gesägt wurde, um Eisvorrat für Brauereien und Kühlhäuser zu speichern dann hat man gesehen wie dick das war. Eingelagert wurde das Eis, man wird es nicht für möglich halten in einem Fabrikhof, die Fabrik war stillgelegt, da war eine Fläche auf ca 1 m ausgebaggert und

Die Gefangenschaft

darein wurden nun Eisblocks gestapelt und der ganze Berg wurde dann mit Schlacke überdeckt, hier hat man dann im Sommer lange Eis abgefahren.

Engels war eine ehemals Wolgadeutsche Siedlung, man kann schon sagen Stadt, dort konnte man schon an den Häusern und deren Gestaltung sehen, das hier einmal Deutsche gewohnt haben. Sie wurden alle von Stalin nach Sibirien verbannt, nur wo ein Ehepartner Russe war, die konnten bleiben. Hier möchte ich noch einflechten, dass wir mal einen Zivilposten hatten, der Wolgadeutscher war und den Namen hatte, Emil Gransee, ob die Schreibweise richtig ist weis ich nicht. Der hatte noch einen ganz schwäbischen Akzent in seiner Aussprache und hat uns nicht besonders behandelt, vielleicht ist er inzwischen als Umsiedler in Deutschland !

Übrigens war ich 1998 in Saratow und habe gesehen, jetzt gibt es eine tolle Strassenbrücke über die Wolga. Während dieser Wolgareise habe ich auch die Kaserne wiedergesehen in der wir den Schießstand gebaut haben, sowie den Platz wo unser Lager stand, er heißt heute Germania.

Diese Zeit bei diesem Arbeitskommando war eigentlich zu ertragen, denn da gab es immer etwas zu organisieren und zu verkaufen, damit man sich mal auf dem Basar ein bisschen Öl oder mal ein Bullitschki, das waren eine Art Brötchen, kaufen konnte. Auch konnte man im Lager gegen Rubel so manches kaufen z. B. Butter, von denen die in der Molkerei gearbeitet haben und auch auf raffinierte Weise herausgeschmuggelt wurde. Außerdem gab es Leute wie z. B. Schuhmacher oder geschickte Landser die in der Lager-Schuhmacherwerkstatt bzw. Lagerschneiderei gearbeitet haben und Latschen oder andere Dinge gemacht haben die man dann kaufen konnte. Da waren ja auch Gefangene die nicht wussten wo sie hinschreiben sollten, die keine Angehörige im Deutschland hatten und

Die Gefangenschaft

die haben dann für Brot oder Rubel ihre Rot Kreuz Karte hergegeben und ich habe natürlich eine zweite Karte für meine damalige Freundin gebraucht. Wenn es auch nicht regelmäßig war, so doch ab und zu.

Bei dieser Gelegenheit kommt mir noch etwas in Erinnerung, da wir ja fast regelmäßig auf den Basar kamen, haben uns Facharbeiter die in Fabriken gearbeitet haben Fingerringe zum Verkauf mit gegeben, die sie aus Messingrohren hergestellt haben und mit bunten Steinen in Anführungsstrichen, bestückt haben, diese Steine waren aus Horngriffen von Zahnbürsten hergestellt und die Ringe waren hochglanzpoliert, die russischen Frauen und Mädchen haben da gut und gerne zwischen 25 und 30 Rubel gezahlt.

Ich glaube, ich habe eineinhalb Jahre bei Werner Pietsch gearbeitet, bis es eines Tages mit uns beiden nicht mehr ging, er hat dann beim Lagerkommandanten gebeten, dass ich in eine andere Brigade komme, damit er bei seinen Leuten nicht dasteht als ein Brigadier der sich alles gefallen lässt. Die Gründe für diesen Vorgang zu erklären wäre hier zu umfangreich, aber dass ich und auch ein zweiter Kamerad vom Transportkommando im Recht waren, hat er dem Lagerkommandanten gesagt, ich sei einer seiner besten Arbeiter und er möchte, dass ich in ein anderes gutes Arbeitskommando komme.

In der gleichen Baracke wo Pietsch lag, war ein Kommando, das auf einem Areal eine Kulturbaracke für die rote Armee erstellte und da wurde ich nun zugeteilt. Hiervon gibt es nicht allzuviel zu berichten. In dieser Brigade war ein Stukateur namens Emil Busch, er war aus Schwetzingen, eine Fachkraft erster Güte, er war damals schon älter. Emil hatte den Auftrag an der Decke der Baracke einen Eichenkranz und in der Mitte Hammer und Sichel in Stukarbeit anzubringen. Das ist ihm auch ganz toll gelungen. Aber nach ein paar Tagen als wir früh zur Arbeit kamen, rief der zuständige Natschalnik schon entgegen,

Die Gefangenschaft

„Sabotag Sabotag“, das schöne Bild war heruntergefallen. Grund dafür war, dass die Baracke lange Zeit ohne Dach gestanden hatte und nun die Feuchtigkeit die in den Balken war, zu diesem Pech führte.

Aber auch von hier gab es wieder Möglichkeit an ein paar Rubel zu gelangen und zwar haben wir von dort Nägel Bretter und auch Dachpappe an Zivilisten verscheuert, man muss wissen, dass die Zivilpersonen nach dem Krieg an solche Sachen gar nicht dran gekommen sind. Bei dem Erstellen der Baracken ist mir noch ein Missgeschick passiert, die Baracken wurden auf Holzpfähle gesetzt, die zuvor zu zwei Dritteln in heißem Teer gewälzt wurden. In einer großen Wanne wurde der Teer gekocht und dann an dem nicht getränkten Ende von einem Kumpel gedreht und gekantet und der andere, in diesem Falle ich, musste mit einer Spitzhacke das geteerte Ende aus der Wanne heben. In einem Falle rutschte die Hacke ab, ich musste nachhaken und da das Holz total gefroren war, splitterte das Holz ab und die Spitze der Hacke drang dem anderen Kameraden oberhalb des Auges in den Kopf, daraufhin strömte sofort Blut heraus und der Kamerad war ohnmächtig, er wurde sofort in Krankenhaus gefahren. Was aus ihm geworden ist weis ich nicht, ich kann mich auch nicht mehr an seinen Namen erinnern.

Zu Sondereinsätzen kam es auch wenn z. B. Zement am Hafen auszuladen war, dann wurden wir nachts einfach zum Hafen gefahren und mussten zusätzliche Schicht machen, war das Schiff ein alter Wolgakahn, dann mussten wir unter Deck die Säcke herausholen, da gab es nur eine breite Treppe runter und dann rechts und links in die Luken. Aber ich kann mich erinnern da kam auch mal ein Oderkahn, der war noch beschriftet mit Stettin, glaube ich, da konnte man die Abdeckungen nach beiden Seiten zusammenschieben und dann schön ausladen. Der Zement wurde in Wolsk heiß eingeladen und war beim Ausladen in Saratow immer noch warm, sodass zwei Mann unter Deck

Die Gefangenschaft

immer nur 10 Minuten arbeiten konnten und dann abgelöst wurden. Unser Durst wurde mit Wolgawasser gestillt. Bei solch einem Einsatz, haben wir gesehen wie ein ganzer Kahn Nähmaschinen ausgeladen wurde und einfach am Ufer deponiert wurden, ohne dass sie abgedeckt wurden, die haben tagelang dort gelegen. das waren alles Maschinen die man aus Deutschland aus Wohnungen herausgeschleppt hat, alle möglichen Marken.

Ähnlich hat es sich mit den ausgebauten Maschinen aus Fabriken verhalten, da war nicht weit vom Lager eine Fa. Schlacke Beton, wo Bausteine hergestellt wurden, und dahinter war eine große Wiese. Wenn nachts ein Güterzug kam mit Maschinen, die waren in großen Kisten mit dicken Bohlen verpackt und sollten dort einfach auf die Wiese abgeladen werden. Dort war keine Rampe, sondern die wurden kopfüber vom Waggon gestürzt sodass die Kisten zum Teil auseinander brachen. Da Saratow eine große Industriestadt war, hat man wenn irgendwo eine Maschine gebraucht wurde, nachgeschaut wo eine Drehbank, Bohrmaschine, Fräse oder sonst eine Maschine war. Dann wurde die Kiste, die ja mitunter tonnenschwer war auf eine Blechplatte geschoben und die Blechplatte wurde an einen Traktor gehängt und durch die Stadt geschleift, also nicht auf einem Lkw oder vielleicht auf einen Tieflader geladen, sondern auf dieser Platte wurde die Kiste über die Pflastersteine der Straße gezogen.

In diesen Kisten waren mitunter Sachen als Verpackungsmaterial drin, wo man dachte, das haben Leute reingepackt in der Hoffnung gelegentlich an diese Kisten wieder heranzukommen. Da war z. B. Unter einer Drehbank eine kleine Kiste, in der sich beim öffnen in seidnem Papier eingewickelte kleine silberne Leuchter die in irgendwelche Kerzenhalter eingeschraubt werden konnten.

Eines Tages als wir von der Arbeit heim kamen, war am Eingangstor wo die Ladenstraße war, ein Menschauflauf und ein Fluchen zu hören.

Die Gefangenschaft

Bei näherem Hinschauen waren es Leute aus dem Ziegeleilager in Engels über der Wolga. Wir haben schon immer gehört wenn wir Ziegel geholt haben, dass das Lager von einem brutalen deutschen Lagerkommandanten geführt wurde. Hier waren nun Leute von diesem Lager, die wurden zu einem Transport ins Donezbecken in die Kohlengruben zusammengestellt und dabei war der ehemalige Kommandant des Lagers, sein Name war Jeromin, er war angeblich ein Viehhändler aus Ostpreußen.

Nun hörten wir Worte wie: Du Schwein siehst die Heimat nicht wieder, und dabei wurde er laufend ins Kreuz getreten und geohrfeigt. Ich kann mir vorstellen, dass er entweder schon im Waggon oder aber dann unter Tage seiner gerechten Strafe nicht entgangen ist. Er hat in seinem Lager in Engels die Landser zur Arbeit raus getrieben obwohl sie Wasser in den Füßen hatten und in keinen Schuh rein kamen. Dann hat er am Tage wenn die Leute draußen waren, die Pritschen durchgewühlt und irgendwelche Brot Vorräte einfach weg genommen. Auch das Wachpersonal in diesem Ziegeleilager in Engels war nicht besonders freundlich gegenüber deutschen Kriegsgefangenen. Ja solche Leute gab es eben auch, hierbei sei erinnert an die Rothosen im Lager in Rumänien.

Während dieser Zeit hat mir ein Kamerad, leider weis ich nicht mehr den Namen von ihm, er war aus dem Sudetenland, genau wie der Bataillonsführer vom Lager, der hat mit mir auf einer Pritsche gelegen und der hat gesagt, du kannst mit mir abends in der Küche Brot abladen. Jeden Abend kam ein Lkw-Kastenwagen mit Brot aus der Brotfabrik. Die Leute die mit in die Fabrik fahren mussten, haben dann im Lager ihre Sonderration bekommen und andere mussten nun den Wagen ausladen. Wir waren dann zu viert, denn es war schon eine Mengen Brot die für ca 2000 Mann für einen Tag gebraucht wurde. Wir haben dann danach auch unsere Zusatzration erhalten und haben mit

Die Gefangenschaft

dem Handfeger immer noch die Krümel aus dem Wagen zusammen gefegt und die wurden dann mit schwarzem Kaffee gegessen. Der Kumpel der an der Brotausgabe war hieß Hubert Winkler, er war entweder Bayer oder Österreicher. Der Bataillonsführer hieß Reiner Weiss und war auch aus dem Sudetenland.

Eine Weile habe ich dann auch am Aushub einer Baugrube zum Bau einer Schaltzentrale für die Erdgasleitung gearbeitet, diese Arbeit war eigentlich die Schwierigste. Denn hier wurde eine Baugrube ausgehoben, die, ich schätze 5 - 6 m tief war, und dies ohne Bagger oder sonstige Maschinen, sondern stufenweise wurde die Erde mit Spitzhacke und Schaufel heraus befördert. Und von hier gibt es auch eine kleine Begebenheit zu berichten, die den Zustand der russischen Bevölkerung nach dem Kriege zeigt.

Obwohl ja in Saratow kein Kriegsgebiet war, wir hatten zwar Tabak aber kein Papier zum Zigaretten drehen, mitunter haben wir den Machorka mit Zementsackpapier geraucht, auf anderen Kommandos bekamen wir schon mal ein Stück Prawda von russischen Arbeitern oder auch vom Posten, aber hier war keines zu bekommen. Wir haben den Posten gefragt ob wir in ein kleines Häuschen gehen könnten und dort nach etwas Papier fragen. Er gab seine Zustimmung, ich ging in ein Erdloch, tatsächlich in ein Erdloch, das war ein Hügel der war ausgebaut hatte nur eine Tür und ein Fenster. Ein Mädchen von vielleicht 10, 12 Jahren öffnete mir und ich fragte nach Bumaschki, das heißt Papier, sie schaute mich an und ging zu einem Regal, holte ein Buch heraus und gab es mir. Auf meinen Hinweis ich wolle nur Papier zum Kurit machen, also zum Rauchen winkte sie ab und gab mir zu verstehen, ich sollte das ganze Buch nehmen. Na ja dachte ich, da haben wir für die nächste Zeit genug davon. Wir wollten es nun unter uns aufteilen, aber nachdem wir es auseinander gerissen haben, war der ganze Buchrücken voller Wanzen. Ich habe alles fallen gelassen und habe auf die Zigarette

Die Gefangenschaft

verzichtet. Dazu muss ich noch sagen, auf einem eisernen Bettgestell lag in dem Raum ein Säugling splitternackt, voller Fliegen, ich habe gedacht das arme Kind in der Nacht, denn wir hatten ja mit diesem Kruppzeug von Wanzen Erfahrung.

Dann kamen wir eines Tages von der Arbeit, waren nach dem Essen in der Baracke und dann wurde ausgerufen der und der und der haben sich beim Kommandanten zu melden, ich war auch dabei. Uns wurde eröffnet, dass wir am nächsten Tag nicht mehr mit der Brigade raustreten mussten. Wir werden abgeholt und gehen in ein Waldkommando. Waldkommando war für die Kriegsgefangenen der Horror! Aber es sollte anders kommen. Wir waren 15 Mann die für dieses Kommando vorgesehen waren. Unser Brigadier der uns zugeordnet wurde hieß Richard Mühlfort, er wohnte nach dem er aus Gefangenschaft entlassen war in Welzow bei Cottbus.

Am anderen Tag wurden wir also abgeholt von einem Armeefahrzeug, dessen Fahrer und auch Natschalnik mir von der Kaserne bekannt war. Das ließ schon ein bisschen hoffen, dass dieses Kommando nicht ganz so schlimm werden durfte. Wir fuhren in die Kaserne und haben dort die erste Nacht verbracht, ehe wir alle Dinge die wir mitzunehmen hatten empfangen hatten. Dazu gehörten alte Matratzen aus der Kaserne, die waren das Wegwerfen wert, aber uns sollten sie noch gute Dienste leisten. Decken, Kochtöpfe Kochgeschirre und so weiter. Der Posten (Konwoi) der uns in den Wald begleiten sollte, hat uns dann noch einen Rat gegeben, wir sollten in der einen Garage einen Blecheimer rote Mennige-Farbe klauen und mit auf den Lkw verladen, die könnten wir dort in dem Dorf verschachern. Wer Bleimennige Farbe kennt der weiß wie schwer diese ist. Also nichts wie rauf auf den Wagen und mit den Matratzen zugedeckt.

Die Gefangenschaft

So am anderen Morgen ging die Fahrt los, wir sind von früh bis zum frühen Abend gefahren in den Bezirk Pensa, das war von Saratow ca 150 vielleicht auch 200 Km entfernt. Bei dem Straßenzustand und der mitunter langsamen Fahrt konnte man das nicht abschätzen. Als wir in Kamtschak ankamen, so hieß das Dorf mit ein paar Häusern und einer Kolchose, wurden wir an einen Waldrand gefahren der über einem kleinen Fluß hinter dem Dorf lag. Dort war ein Erdbunker, der wie folgt aussah: ca 10 m lang und 5 m breit war eine Grube vielleicht 1 m tief ausgehoben, in der Mitte ein paar Baumstämme hochgestellt obendrüber in der Länge ebenfalls halbe Stämme und dann die ganze Fläche mit halben Stämmen belegt und darauf Erde geschüttet. Man muss sich wundern was so ein Erdbunker aushält. Der war nämlich 2 oder 3 Jahre vorher ebenfalls von Kriegsgefangenen gebaut worden, die damals schon Holz schlagen mussten. Das haben uns die Dorfbewohner dann erzählt.

Wie der Bunker ausgesehen hat kann man sich ja vorstellen. Voller Spinnen und Ungeziefer und dreckig bis zum geht nicht mehr. Wir bekamen 2 Tage Zeit um unser Obdach für die nächsten Monate herzurichten. Die erste Nacht haben wir dann auf unseren vornehmen Matratzen gepennt. Am nächsten Morgen hatten wir schon gleich Besuch der Dorfjugend. Ich glaube es war Mitte März als wir hinkamen, es lag noch Schnee. Die Kinder fragten uns schon am ersten Tag ob wir Brot für sie hätten! Ja man glaubt es nicht, in einem Dorf mit einer Kolchose kamen Kinder mit Eier und Butter oder Milch und fragten bei Gefangenen nach Brot im Tausch. Über das Brot was sie hatten, dann später ein paar Zeilen.

Dann ging es also in den Wald bzw. in den Schlag wo gefällt werden musste. Der war ungefähr 2 km weg von unserem Bunker. Den ersten Tag sahen wir von weitem ein komisches Gestell und als wir näher kamen, waren das zwei große hohe Böcke, wo oben rechts und links

Die Gefangenschaft

Bohlen lagen und in der Mitte ein Baumstamm. So wurden von vier Männern, zwei oben und zwei unten, Bretter und Kanthölzer gesägt. Es gab in diesen Dörfern, es waren drei in der näheren Umgebung, kein Strom kein Telefon keine Strassen die man hätte als Strassen bezeichnen können. Die drei Dörfer hießen Kamtschak, Katmis und Wodale. In allen drei Dörfern wurden andere Dialekte gesprochen. Das eine waren Russen, in dem wir waren, Katmis waren Tataren und Wodale waren Morduininen, das war ein Auswanderstamm aus Finnland, sie gehörten zur Morduinischen Volksrepublik.

Unsere Beleuchtung bestand aus leeren Konservenbüchsen, die mit Kerosin gefüllt wurden und oben mit einem Deckel in dem eine leere Patronenhülse steckte, durch die ein Docht gezogen war. Früh morgens hat man dann die schwarzen Fusseln durch Husten ausgespuckt. Feuer anmachen haben wir von den Russen gelernt, die haben so eine Art Schwämme die an den Bäumen wachsen und die in einem sehr trockenen Zustand waren genommen und dann eine Art Feuerstein, (die haben wir schon als Kinder zwei Stücke zusammen geschlagen und da gab es Funken) und mit einem Stück alte Feile wurde dann der Schwamm unter den Stein gehalten und mit der Feile Funken in das trockene Schwammmaterial geschlagen. Dann musste man nur blasen, dann gab es Glut und mit einem Stück Papier ließ sich auch eine Flamme hervorzaubern.

Unsere Arbeitsnorm war zu zweit 6 Festmeter schlagen und zwar Kahlschlag, das heißt alles weg, da waren Stämme von 10 cm Durchmesser bis 50, 60 cm. Nutzholz mussten wir auf 3, 20 m Länge sägen und das andere als Brennholz mit 1m Länge. Nun hatten wir einen Posten mit, das war ein toller Bursche. Der ist dann die ersten Wochen mitgegangen, aber dann war ihm das blöde dasitzen auf einem Holzpflock doch zu viel, er blieb dann die meiste Zeit im Dorf bei den Mädchen.

Die Gefangenschaft

Mit dem hatten wir schon die ganze Fahrt über Spaß, wir haben den ganzen Weg gesungen, und zwar Landserlieder, die hat er sowieso nicht verstanden. Unter anderem das Lied „ Ein Schifflein sah ich fahren Kapitän und Leutnant, darinnen waren geladen eine ganze Kompanie Soldaten Kapitän Leutnant Fähnrich Sergeant, nimm das Mädels nimm das Mädels bei der Hand“ usw. Als er das hörte mussten wir das Lied immer wieder singen, da es bei der Roten Armee den Dienstgrad Kapitän, Leutnant und Sergeant gibt, so hatte er seine Freude daran, immer wieder zu sagen „nu dawei ischor Kapitän Leutnant Sergeant“.

So haben wir also angefangen unsere Norm zu erfüllen. Nun muss man dazu sagen, wir waren ja alles Laien auf dem Gebiet der Holzfällerei. Z. B. ein ehemaliger Amtsrichter vom Amtsgericht Schwerin namens Alfred Lindner, der Brigadier Richard Mühlfort war Schuhmacher, ich selbst Kaufmann, ein gewisser Helmut Heinke, er war aus der Gegend von Neuruppin in Mecklenburg war Landwirt, ein Alfred Illmann er war aus Breslau und einen weiteren den ich noch mit Namen weis ist Karl Heinz Kruse, er war Berliner und war gut dran, er sprach perfekt russisch, denn er war als Kind in Russland gewesen, sein Vater war von der Fa Siemens nach dem ersten Weltkrieg in Magnete Gorsk als Ingenieur tätig. Und Alfred Kunze, der war von Beruf Schmied und das war unser Glück, hatten wir doch jemanden der unsere Sägen schärfen konnte, er war übrigens von Ostpreußen.

Nun hatten wir nicht etwa Benzinsägen, sondern ganz normale Schrotsägen und mit diesen mussten wir die Bäume bis auf 15 cm tief absägen, also den ganzen Tag gebückt und dann mit Leuten wie Amtsrichter usw. Aber wir haben nach und nach unsere Norm geschafft. Von Alfred Lindner, dem Amtsrichter kann ich berichten, dass er von allem was im Wald zu finden war, eine Soße gekocht hat und immer im Bunker herum ging und sagte: probier mal exzellent! Man konnte

annehmen, dass er daheim gekocht hat. Aber da hat er gesagt, daheim durfte er gar nicht in die Küche..

Unser Posten hat immer zum Brigadier gesagt: Richard, wenn deine Männer die Norm schaffen, dann können sie im Dorf bei den Leuten helfen. Das haben wir dann auch gemacht. Auch haben wir den Leuten Brennholz aus dem Wald gebracht, denn sie trauten sich nicht selbst Holz aus dem Wald zu holen. Am Ende der Woche kam dann der Waldhüter und hat die einzelnen Stapel von der vergangenen Woche abgenommen und nachgemessen. Das geschah in der Form, dass er mit einer Büchse Karbolineum und einem Pinsel einzelne Stämme in den Stapeln kennzeichnete. Nach Wochen sind wir dann auf die verrückte Idee gekommen und haben angefangen zu betrügen. Wir haben die gezeichneten Stämme mit der Axt ein Stück heraus geschlagen und eine Bierdeckel große Scheibe abgesägt. Um wieviel Festmeter so betrogen wurde weis ich nicht, denn dazu kam auch noch, dass wir ja beim Stapeln auch schon durch krummes Holz alle Tricks angewendet haben, um den Stapel schneller fertig zu bekommen.

Wir wurden gelegentlich auch zu Verladearbeiten zu einer Bahnstation gefahren, denn es kamen ab und zu zwei Armeefahrzeuge die das Holz aus dem Wald zu eben dieser Verladerampe im Wald fuhren. Einem Fahrer ist dabei mal folgendes passiert, er ist beim rückwärts fahren mit seiner Spurstange an einem Baumstumpf hängen geblieben und hat sich dabei die Spurstange dermaßen verbogen, dass die Vorderräder in einer V Form standen, was nun? Er hat sofort uns die Schuld zuschieben wollen, dass wir dem Stumpf zu hoch stehengelassen haben, aber wir haben ihm nachgewiesen, dass die 15 cm eingehalten waren. Er hat dann einfach eine Kette genommen, sie um die Spurstange und um einen Baum gelegt und dann durch ruckartiges Anfahren den Radstand wieder in eine einigermaßen passende Spur gebracht.

Die Gefangenschaft

Einen Fall möchte ich schildern, wir wurden noch abends spät an die Rampe geholt und als wir dort ankamen, waren schon Sowjetsoldaten dort die ebenfalls helfen sollten die Waggons zu beladen. Leider standen die zwei Waggons gegenüber der Verloaderampe und man wartete auf eine Lok die sie an die Rampe rangieren sollte. Die Lok kam nicht. Der zuständige Natschalnik sagte nun alles rüber an die Waggons und ich schätze die Wagen hätten über drei vier Weichen geschoben werden müssen. Nachts alles finster, na ja so haben wir uns also um die Waggons herum verteilt, dazwischen die Rotarmisten, die überhaupt keinen Bock hatten nachts Holz zu verladen und noch unter so widrigen Umständen. Wir schriegen Hau Ruk und die Rotarmisten schriegen Rastwa Wsallie, aber zu uns sagten sie immer Kamerad nix schieben nix schieben. Die Waggons bewegten sich nicht und wir wurden wieder nach Hause gebracht.

Wir bekamen einmal im Monat Verpflegung aus Saratow und zwar für ein Drittel des Monats Frischbrot und für den Rest Trockenbrot und die notwendige Küchenverpflegung, gekocht hat für uns der Schmied, Kunze, Alfred. Die normale Lagerverpflegung war natürlich kläglich, und so waren wir angewiesen uns selbst etwas zu beschaffen. Als es dann so weit war, das auf den Feldern und in den Gärten der Leute etwas wuchs, sind wir halt nachts in die anderen Dörfer gezogen und haben uns versorgt. Das geschah dann meist am Wochenende. Interessant war, dass auf den Schleichwegen die wir benützten um zu den Kartoffelfeldern zu kommen nachts immer die fliegenden Glühwürmchen uns begleiteten. An einen Nachteinsatz kann ich mich noch erinnern, wir waren mal wieder nach Wodale unterwegs und zwar vom Waldplatz aus, wir sind dann vom Waldrand aus durch einen Bach, der nicht allzutief war, und standen direkt vor einem Kartoffelfeld. In vielleicht nur 50 m Entfernung waren die Russen an einem Queckenfeuer am Kartoffeln rösten und wir haben auf die Schnelle unsere Beutel voll

Die Gefangenschaft

gefüllt, wir haben natürlich nur die größten genommen und sind schnell wieder zurück auf unseren Platz, wo wir unser Holz schlagen mussten. Bei Dunkelheit war dies ein romantischer Einsatz. Nachdem wieder mal so ein Raubzug gelaufen war, saßen wir am Sonntag Morgen jeder auf seiner Pritsche und haben unsere Lagersuppe gelöffelt. Plötzlich geht die „ Tür „ auf und es kommt ein Junge herein schaut sich um und geht wieder, ich nehme an, der wollte nur sehen ob unser Posten da ist. Kurz darauf kommen zwei Männer und fragen :wer Brigadier? Richard meldet sich, ich Brigadier, weitere Frage, wo waren heute Nacht deine Leute, Antwort hier in Bunker, der eine von denen holt aus und wollte zuschlagen, dann hat der Brigadier gesagt er lässt den Posten holen, daraufhin der Russe, ich nix brauchen Posten, ich gewesen Major an Front. Während dieser Debatte ist unser Koch der Schmied, schon los gelaufen um den Posten zu holen. Der kam sofort und hat die beiden Russen erst mal aus dem Bunker geworfen. Auf das Argument des einen Russen er sei Major gewesen gab unser Posten zur Antwort das interessiere ihn überhaupt nicht, raus !!!!

Dann ging der Posten auch nach draußen, hat mit den Russen diskutiert, kam rein und sagte: Richard alles was hier im Bunker ist, und was keine Lagerverpflegung ist, sofort nach draußen schaffen, aber alles! Nun waren in unserem Bunker, den wir halb abgeteilt hatten jede Menge Vorräte, jeder hatte sein Eck mit dem was er selbst sein Eigen nannte. Wir hatten ja nicht nur das drinnen von der vergangenen Nacht, sondern alles von den vorangegangenen Nachteinsätzen, auch aus den anderen Dörfern stammte, auch Produkte die von Kolchosen - Äckern stammten. Also haben wir alles draußen hin geschüttet. Der Posten hat den Jungen der mit war auf die Kolchose geschickt und hat einen Panjewagen mit Pferd holen lassen, auf den wir dann alles aufgeladen haben. Dann ist der Posten mit den Russen abgefahren in das Dorf Katmis. Als er dann am Sonntag nachmittag zurück kam sagte er zu uns, Nemezki duraki was soviel heißt wie die Deutschen sind dumm,

Die Gefangenschaft

wir hätten im Wald so viel Strauch- und Geästhaufen unter denen wir unsere Vorräte hätten verstecken können, da hätte sie niemand gefunden. Und was er noch sagte, wird so mancher nicht glauben der das hier ließt. Er sagte wenn wir wieder mal nachts weggehen, dann sollten wir ihn vorher benachrichtigen, dann ist er früh am Bunker, und wenn jemand kommt und will sich beschweren dann kann er sagen: ich habe hier Posten gesessen hier war heute Nacht niemand weg.

Der Schlafplatz vom Konwoi war gerade über den Bach hinüber im ersten Haus. Wir hatten einen Baum umgesägt und über den Bach fallen lassen, damit wir nicht immer über eine Furt, so eine Art Übergang gehen mussten die an die 100 m weit weg war. Wir haben dann gelegentlich auch bei den Leuten im Dorf geholfen, wofür wir dann Milch, Eier und später auch Kartoffeln bekommen haben. Nachdem wir angefangen haben unsere rote Farbe zu verhöckern, kamen die Russen und wollten alle Farbe haben, man kann sich ja vorstellen, dass in einem Dorf weit weg von jeglicher Zivilisation nichts aber auch nichts zu bekommen war.

Interessant ist auch folgende Begebenheit, ein kleiner Junge hatte die Hosen voll und schrie nach Mama, sie kam ging mit ihm zum Ziehbrunnen, zog ihm die Hose runter und nachdem sie ihm den Po abgewaschen hatte und auch die Hose kurz abgespült hatte zog sie ihm die Hose verkehrt wieder an.

Der Natschalnik der Kolchose war ein ehemaliger Frontoffizier dem man ein Bein amputiert hatte, als wir die erste Begegnung mit ihm hatten, merkte man einen gewissen Hass auf uns. Aber nachdem sich herumgesprachen hatte, dass der Richard, der Brigadier Schuhmacher sei, kam dieser Natschalnik zu uns in den Bunker und fragte den Richard, ob er ihm einen Stiefel für sein Bein machen würde. Richard sagte, kein Problem, wenn er ihm Material bringt. Und was er dann heranschaffte an nötigem Leder usw. war wirklich einmalig. Er bekam

Die Gefangenschaft

einen Stiefel wie ihn in der Deutschen Wehrmacht nur die Offiziere trugen.

Wir haben aus diesem Handwerk auch manchen Vorteil gezogen, außer seiner geänderten Meinung gegenüber uns Deutschen, kam so manche Produktlieferung von der Kolchose zu uns. Der Heinke Helmut und sein Kumpel, die hatten von einer Frau Rubel versprochen bekommen, wenn sie ihren Kuhstall säubern würden, nun muss man wissen wie der aussah, Zwei Kühe standen darin und zwar auf so viel Mist, dass sie schon fast an die Decke stießen. Sie haben die Arbeiten aber trotzdem ausgeführt und haben dann keine Rubel sondern Butter Eier und Milch bekommen. Das hat ihnen nicht genügt und dann haben sie bei der Frau in den Keller, der gegenüber von Haus auf der anderen Seite der Dorfstraße war, eingebrochen. Daraufhin hat die Frau Meldung nach Saratow gemacht, und mit dem nächsten Verpflegungsauto kam dann ein neuer Posten und der alte musste zurück in die Kaserne. Das Waldkommando ging langsam zu Ende und im Monat November ging es wieder zurück nach Saratow. Bei der Rückfahrt haben wir uns dann amüsiert über die rot gestrichenen Fenster und Türrahmen in den Häusern.

Als wir wieder zurück in Saratow waren, habe ich den Mitja, so hieß unser erster Posten der zurückbeordert wurde, getroffen und der hat mir erzählt, dass er als Strafe nur in ein Waldlager versetzt wurde.

Zum Schluss möchte ich aber noch über das Brot berichten, dass die Bevölkerung auf einem Dorf quasi nach dem Winter zu essen hatte. Wenn wir die erste Zeit nachdem wir ihnen bei ihrer Arbeit geholfen hatten und zum Essen dann nach Brot fragten, sagten sie, nasche Kleb nix karascho. Sie haben uns dann gezeigt wie sie ihr Brot gebacken haben. In einem Mörser wurden Hirsekörner gestampft und mit getrockneten Lindenblütenblättern ebenfalls zerstampft mit rohen geriebenen Kartoffeln vermischt, geknetet und anschließend in eine Handflächen große Oblate ca 3 bis 4 cm dick auf einem großen

Die Gefangenschaft

Ahornblatt in den Backofen geschoben. Das war einfach eine Öffnung in dem großen Ofen der auch nachts als Schlafstätte diente. Interessant ist auch, was für Schuhwerk sie bei der Arbeit trugen. IM Frühjahr wurden junge Lindenbäume bis in eine Höhe von 3 bis 4 Metern die Rinde abgeschält und ganze Bündel in den Bach geworfen und an einem Baum oder Wurzelstock festgebunden. Im Herbst wurden die Bündel herausgeholt und von der Innenseite der Rinde wurde der Bast herausgezogen. Davon wurden dann Galloschen (Bastschuhe) und auch Säcke zum Transport von Feldfrüchten hergestellt. Die verbleibende Rinde wurde als Dach für ihre Schuppen und Ställe verwendet.

In Saratow angekommen, wurden wir dann einer Brigade zugeteilt, die auf einem riesigen Bauplatz gearbeitet hat, der Brigadier hieß Menzdorf, er sprach gut russisch. Wir haben gehört, dass hier eine Glasfabrik gebaut werden soll. Ein Nachteil bei diesem Kommando war, dass wir, ich glaube das waren 3 oder 4 Monate nur nachts gearbeitet haben. Wir haben die ganze Nacht nur Baumaterial abgeladen. Es war so, dass zum Beispiel in der Ziegelei auch eine Brigade war die die ganze Nacht nur Ziegelsteine laden mussten und die Lkws im Turnus alle zu uns auf die Baustelle kamen. Am Morgen, als wir dann am Tor warteten um ins Lager abgeholt zu werden, kamen russische Saklutschorni (Strafgefangene) die dann tagsüber dort gearbeitet haben. Bei der ersten Begegnung standen wir noch innerhalb der Baustelle und die draußen, da haben die uns zugerufen: Kamerad was schreibt Mutter? Ich gewesen bei deutsche SS - 25 Jahre Arbeitslager! Es waren viele von denen die als HIWI in der deutschen Armee gedient haben. Man muss dazu sagen, dass sie ja Glück hatten, und dass sie nicht erschossen wurden, wie wahrscheinlich die meisten von ihnen.

Interessant ist auch hier wieder die eine Hand wäscht die andere Taktik. Zwischendurch bekam unser Brigadier die Anweisung von unserem

Die Gefangenschaft

russischen Lagerkommandanten in der folgenden Nacht ein oder zwei Lkws Ziegelsteine auf den Bauplatz umzuleiten auf dem er sich ein Häuschen baute. So hat in der Sowjet Union jeder jede Gelegenheit ausgenutzt um sich irgendwelche Vorteile zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf, erwischt zu werden und für zig Jahre im Arbeitslager zu landen.

Nun es war inzwischen Frühjahr 1948 geworden und wir wurden alle überrascht, denn die Sowjets hatten mit uns etwas anderes vor. Unser Lager war ja im Verhältnis zu manchen Häusern und Wohnungen komfortabel, wir hatten Gasheizung in den Baracken, wenn auch eine primitive Heizung, eine schöne zum Teil gekachelte Küche eine Freilichtbühne eine Kulturbaracke, Waschräume usw. Eines Abends wurde dann bekannt gegeben, morgen früh geht keine Brigade zur Arbeit, wir ziehen um in ein anderes Lager. In 4 - 5 Km Entfernung war ein großes Strafgefangenenlager der Russen, die unter anderem die Glasfabrik bauten, es war wirklich ein riesen Komplex. Von diesen Baracken hatte man einfach fünf oder es können auch sechs gewesen sein, mit einer hohen Bretterwand und nochmals Stacheldraht abgeteilt und für uns reserviert. Als wir am nächsten Morgen hinkamen war natürlich die Hölle los. Keine anständigen Wege, die Baracken innen nur mit Kalk getüncht, der Kalk zum Teil schon abgefallen, also total verwahrlost. Man hatte den Eindruck die Baracken waren jahrelang nicht bewohnt. In unser Lager ist dann eine Einheit der sowjetischen Armee eingezogen. Und hier haben wir gesagt jetzt machen wir keinen Finger mehr krumm. Nach einem Tag Ruhe mussten wir dann wieder zu unseren Arbeitsstellen.

Nachts haben wir dann von den Russen im Nebenlager Schreie gehört, die haben sich wahrscheinlich geschlagen, und dies nicht nur in einer Nacht, sondern öfter. Wenn wir Abends von der Arbeit kamen und in diesem trostlosen Areal über Stock und Stein und voller Unkraut

Die Gefangenschaft

bewachsenen Boden gingen, haben wir gedacht womit haben wir das verdient? Eines Samstag oder Sonntag musste das Lager antreten und der deutsche Lagerkommandant sagte zu uns: Kameraden gefällt euch dies? Ein Protest ging durch die Reihen, aber was soll's, er sagte lasst uns gemeinsam wieder etwas herrichten in dem wir uns einigermaßen wohlfühlen. Und wie der deutsche Landser war, wir gingen wieder daran Wege zu richten, Gräben an den Wegen auszuheben Die Baracken innen zu streichen usw., also alles ein bisschen wohnlich zu gestalten. Die russischen Gefangenen wurden ja viel stärker bewacht als wir, bei den liefen nachts Hunde an Drahtseilen um das Lager und von allen vier Ecken hell strahlende Scheinwerfer. Dort in diesem Lager, es war übrigens eine gottverlassene Gegend, mit Namen Elschanka bei Saratow gelegen, dort war ich dann bis Oktober 1948.

Auch wieder nach der Arbeit, die war ja immer noch Bauprojekt Glasfabrik, wurden 50 Leute aufgerufen die sich für den nächsten Tag bereit halten sollten für den Transport nach Hause, man höre und staune nach Hause. Und zwar sollten wir ins Kugellager in Saratow kommen wo ebenfalls ein Kriegsgefangenenlager war, speziell alles Facharbeiter, und die sollten als Bestarbeiter geschlossen nach Hause fahren. Welch eine Freude!!! Aaaaber !!! Als wir hinkamen war tatsächlich Heimkehrerstimmung, wir haben uns gefragt wieso sind wir 50 Mann vom Hauptlager dazugekommen? Sollten wir auf Grund unserer guten Arbeitsleistungen dazu kommen, der Zug personell voller werden?

Ich glaube wir waren noch drei vier Tage dort im Lager ehe wir dann am Bahnhof verladen wurden. Die erste Enttäuschung war schon, dass die Waggons verschlossen wurden, es lag ja bereits Schnee und wir hatten in den Waggons kleine Öfen zum Heizen. So rollten wir dann tatsächlich Richtung Westen. Wir fahren und fahren, und auf Fragen an die Begleitmannen erhielten wir die Antwort damoi damoi, also nach Hause.

Die Gefangenschaft

Auf diesem Transport habe ich dann noch einen Goldberger getroffen, und zwar Walter Penz. Beim Essen fassen kam er mit noch einem Kumpel mit dem Essenkübel an meinem Waggon vorbei, wir waren beide erstaunt nach so langer Zeit uns hier zu treffen. Er ist aber dann in ein anderes Lager gekommen und ich habe ihn erst wieder gesehen, als er nach seiner Rückkehr aus Gefangenschaft mich in Cottbus besucht hat.

Mitten in der Nacht, etwa Anfang November 48 wir waren vielleicht 8 Tage gefahren, hielt der Zug bei Schneegestöber auf einem Bahnhof, der wohl nur eine Haltestelle war, nicht beleuchtet und keinerlei Gebäude zu sehen. Wir hatten alle als Fußbekleidung einfache Schuhe mit Fußlappen und nun bei dem Schneetreiben auch nur dünne Mäntel. In diesem Zustand marschierten wir jetzt querfeldein durch die Nacht. Von weiten sahen wir dann eine Lagerbeleuchtung. Wir kamen vollkommen durchnässt an, wurden in einer Baracke rein, in einem Erdbunker wieder mal registriert und dann in runde achteckige Baracken die noch kein Dach hatten untergebracht. Die Pritschen lagen voller Schnee, die oben schlafen mussten haben erst mal den Schnee in die Gänge geschippt, sodass die Zwischenräume der Pritschen alle voller Schnee waren, dann finster, Beleuchtung gab es in den Baracken nicht. Mit meinem Kameraden Klaus Loch aus Ettringen in der Eifel, haben wir uns unter die Pritschen also auf den Fußboden gelegt, rechts und links Schnee und nochmal Schnee aber der Untergrund war trocken.

Die Spezialisten aus dem Kugellager waren stink sauer, sie haben protestiert aber was kann ein Kriegsgefangener schon protestieren? Am nächsten Morgen kamen dann mehrere Lkws vorgefahren und wir wurden verladen. Wir kamen dann in ein Lager in Gregoriewka, das lag ein paar Kilometer nördlich von Saparoshe. Hier stand uns Strassenbau bevor. Von Melitopol am schwarzen Meer bis Moskau wurde eine Rollbahn (Autobahn) gebaut und alle 15 bis 20 km gab es angeblich ein

Die Gefangenschaft

Gefangenenlager. Es gab tatsächlich einige Landser die haben die Arbeit verweigert, die wurden aber sofort weggebracht, wohin? Ob sie bestraft wurden oder ob man sie nur wegbrachte um Ruhe im Lager zu haben, ich weis es nicht.

So, das war nun mal ein Lager bzw. Ein Kommando wo es nichts mehr zu organisieren gab, sondern nur noch hart arbeiten. In unserem Abschnitt war eine Brücke mit drei Bogen über ein Dnepr-Zufluß, die Brücke war von den Deutschen Truppen beim Rückzug gesprengt worden und zwar nur zur Hälfte. Wir mussten also über die noch stehenden zwei Bogen Hunderte von Löchern stemmen, und dann kamen russische Pioniere und haben den Rest weg gesprengt. Dann hing der ganze zerrüttete Beton in den Bewehrungsmatten über dem Wasser und wir mussten die Brocken mit Hämmern herausschlagen. Die schwierigste Arbeit war dann die alten Fundamente abzutragen und für die neuen, Spuntwände zu setzen. die waren nicht etwa vorgefertigt, wie man sie heute verwenden würde, sondern die wurden von Zimmerleuten aus dicken Bohlen gefertigt. Dann wurde ein Gerüst gebaut und mit einer Handramme wurden die Teile ins Erdreich gerammt.

Die Straße wurde in diesem Abschnitt zu einer breiten Rollbahn ausgebaut und zwar von Grund auf. Aus dem Steinbruch kamen riesige Brocken von Steinen, die erst mal in kleinere Brocken zerschlagen werden mussten, um dann in Steinbrechern zu Splitt verarbeitet zu werden. Von diesen Steinbrechern, die zu Beginn mit Lanz-Buldok Traktoren betrieben wurden, die man als Beutegut aus Deutschland gebracht hatte, haben wir dann mit Schubkarren die verschiedenen Körnungen auf riesige Halden gekarrt. Der Unterbau wurde fest gewalzt und darauf wurden Pflastersteine verlegt und darauf Asphalt-Bitum gegossen. Durch den Wasserstau, der sich durch die eingestürzte Brücke bildete waren die Uferbepflanzungen auch alle unter Wasser, da

Die Gefangenschaft

gab es Mücken, so etwas habe ich noch nicht erlebt. Da kam alle drei, vier Tage ein Doppeldecker und hat Mückenpulver gestreut, aber das hat die Mücken erst verrückt gemacht. Unter diesen Umständen war die Arbeit wirklich ein Horror. Wir haben nachts nicht schlafen können in der Baracke wegen der Wanzen und Flöhe, und wenn wir bei schönem Wetter draußen auf der Wiese schlafen wollten, haben uns die Mücken den Schlaf nicht gegönnt.

Das Dorf Gregoriewka lag in einer Gegend wo es riesige Maisfelder, Sonnenblumenfelder und Aprikosenplantagen gab. Wenn wir Nachtschicht hatten und mussten die Kessel mit Bitumen füllen und anheizen, damit die Tagschicht asphaltieren konnte, haben wir die Gelegenheit genutzt und mit Duldung unseres Postens Maiskolben organisiert, die in großen Lagerschuppen waren. Im Lager war ein Kumpel der hatte aus Blech eine Art Mühle gebaut, zwei Bleche mit einem Nagel lauter Narben eingeschlagen und die Bleche zusammen gefalzt und gegeneinander über einen Holzkegel gestülpt. Oben rein konnte man dann den Mais einfüllen und zwei Mann mussten dann das Wunderwerk der Technik betätigen.

So und jeder der nun Mais malen wollte der musste einen Trinkbecher voll Maismehl an den Mühlenbesitzer abgeben. Das nächste waren dann zur Reifezeit, Aprikosen. Es wurde zwar verboten Aprikosen mit ins Lager zu nehmen, aber Verbote sind halt in solch einer Situation zwecklos. Es gab ja im Lager Leute die nicht an das Obst heran kamen. Also wurden doch Früchte ins Lager hereingeschmuggelt. Da kam es vor, dass Landser die Kerne der Aprikosen geknackt haben und gegessen haben. Es sind daraufhin, soviel ich mich erinnern kann, zwei oder gar drei Kumpels mit schwerer Blausäurevergiftung gestorben, es ist anzunehmen, denn man hat sie bewusstlos, mit Gischt vor dem Mund aus den Baracken abtransportiert. Aus dem Lager sind eines Tages drei Mann abgehauen, daraufhin wurden natürlich alle

Die Gefangenschaft

Sicherheitsmaßnahmen verschärft, die Freiheit auf der Baustelle war nicht mehr wie vorher Die Zählappelle wurden vermehrt usw.

Aber wie das nun mal in Russland so war, eines Tages haben sie einen von den dreien zurückgebracht, ich glaube dass war so nach vierzehn Tagen. Der kam im Lager in einen Erdbunker und wurde dort bei schwarzem Kaffee und trockenem Brot am Leben erhalten. Die anderen zwei hat man dann eine Woche später geschnappt, hat sie nicht gleich ins Lager gebracht, sondern erst in die Unterkunft der Wachmannschaften. Dass die Wachmannschaft bei einer Flucht von Gefangenen auch unter ihren Vorgesetzten zu leiden hatte war ja logisch. Die haben sich nun an den zweien gerächt, dem einen haben sie mit dem Gewehrkolben eine Niere abgeschlagen und der andere hatte den ganzen Kopf verbunden und schaute nur zu den Augen heraus. Der mit der Niere, war aus Leverkusen, das weis ich noch, und wenn ich mich nicht irre war er Angehöriger der Waffen SS, vielleicht deshalb diese brutale Behandlung.

Am ersten August 1949, wir waren von der Arbeit zurück gekommen und mussten im Lager antreten. Den Tag werde ich nicht vergessen, da mein Bruder am 1. August Geburtstag hat. Der Russische Lagerkommandant trat vor die Lagerinsassen und sagte: auf Grund besonderer Leistungen fahren folgende Kriegsgefangene nach Hause. Man höre und staune, wieder mal eine Ente? Es war ja nicht das erste Mal, dass es hieß damoi (nach Hause). Aber es wurden 15 Mann vom Lager vorgelesen, ich weis nicht der wieviele ich war, ich konnte es einfach nicht glauben. Aber es war Tatsache. Wir wurden in ein anderes Lager verlegt wo der Transport zusammengestellt wurde. Und tatsächlich traten wir die Heimfahrt an. Die Fahrt ging bis Brest Litowsk, hier wurden wir umgeladen auf die europäische Gleisbreite der Eisenbahn. Der erste Kontakt auf diesem Bahnhof war mit dem

Die Gefangenschaft

Lockpersonal der DDR-Bahn. Wir wollten natürlich alles wissen was in Deutschland so los ist.

Obwohl viereinhalb Jahre nach Kriegsende, wurden wir, das heißt unser Zug auf der Fahrt durch Polen, aus einem Gegenzug heraus beschossen. Es wurde aber niemand verletzt. Im Lager Gronenfelde bei Frankfurt /Oder gab es die letzte Entlassung für uns, um diese Tierchen nicht mit in unsere heimatlichen Gefilde zu nehmen. Ich hatte mir nun meine Heimkehr ganz anders vorgestellt. Es wusste ja keiner von unserer Heimkehr, also wie sich an der Wohnungstür verhalten um nicht meiner Mutter und meinem Vater einen Schreck einzujagen, denn ich wusste ja dass meine Mutter krank war und deshalb wäre das durchaus möglich gewesen.

Nun war im Lager Gronenfelde ein Postamt eingerichtet wo man evtl. ein Telegramm hätte schreiben können, aber die Zeit wäre wahrscheinlich zu kurz gewesen. Da mein Vater schon vor dem Krieg bei der Post beschäftigt war, habe ich am Schalter gefragt ob ich nicht mal telefonieren könnte, da gab man mir zur Antwort, heute würden keine Telefon Nr. mehr gültig sein, die Netze sind alle neu geschaltet. Ich sagte ihm aber, dass mein Vater bei der Störungsstelle der Post arbeiten würde, da bat mich der Beamte rein in sein Dienstzimmer und hat mich mit der Stelle in Cottbus verbunden. Das war der Ort, wo meine Eltern und Geschwister hin vertrieben wurden.

Mein Vater war leider nicht da, er hatte Mittagspause. Sein Kollege ist sofort zu ihm nach Hause und hat mitgeteilt, dass sein Sohn in Frankfurt im Lager sei und mit einem Heimkehrertransport heim kommt. Meine Mutter ist dann sofort, ohne zu wissen wann kommt ein Heimkehrerzug von Frankfurt, zum Bahnhof gelaufen und hat den Aufsichtsbeamten gefragt, wann kommt der Zug. Antwort: Bis jetzt ist kein Zug gemeldet. Sie hat auf dem Bahnhof gewartet bis endlich gemeldet wurde der Zug

Die Gefangenschaft

kommt dann und dann. Als ich dann aus dem Zug ausstieg, habe ich sie sofort gesehen, und sie mich auch, ich glaube wir waren fünf oder sechs Kumpels die in Cottbus ausstiegen, aber nur ich wurde abgeholt, logisch wer hätte sonst die Gelegenheit gehabt sich so anzumelden. Meine Heimkehrerkleidung bestand aus einer ehemaligen Panzerbluse oder Jacke und einer dunklen Hose sowie einem Luftwaffenkäppi, und an diesem Käppi hat mich wohl meine Mutter gleich erkannt. Meine erste Frage war sofort was macht Käte, sie war meine Jugendliebe und sie hat mir auch bis Anfang 1948 auf den sogenannten Rotkreuzkarten geschrieben und auf einmal hat es aufgehört. Nun war im Entlassungslager ein Kumpel der fuhr nach Marktredwitz, wo sich Käte mit ihrer Mutter aufgehalten haben. Er hieß Ludwig Kellner und war aus Unterlind bei Marktredwitz, dem Habe ich gesagt geh bitte zu Dieser Familie und sage das ich heim gekehrt sei. Das hat er auch getan, und nach ein paar Tagen kam ein Langer Brief auf blauem Briefpapier, welches ich ihr mal aus der Tschechei geschickt habe. Darin schrieb sie mir, dass ihr einziger Trost in den schicksalsschweren Zeiten Ihr Sohn sei und sie seit 48 verheiratet sei. Ich habe es ihr nicht übel genommen, wenn es auch schwer war, aber sie wusste ja nicht ob ich überhaupt und wenn ja, wie heimkehre. Das habe ich ihr auch noch in einem Brief so mitgeteilt. Der Wunsch meiner Mutter noch so lange am Leben zu bleiben, bis ihr Sohn aus der Gefangenschaft heim kommt ist damit in Erfüllung gegangen. Sie hat dann noch zweieinhalb Jahre gelebt und ist mit 50 Jahren verstorben.

Meine Heimkehr war der 16. August 1949.

Nun möchte ich noch eine Begebenheit schildern die mich bewogen hat, auch heute noch eine gewisse Verbindung zu den Russen zu haben. In Saratow, ich weis nicht mehr war es im Winter 46 oder 47 bin ich früh aufgestanden und mir war hundsübel, ich habe gefroren und keinen Hunger verspürt, wollte aber unbedingt zur Arbeit raus, um mein Zusatzbrot nicht zu verlieren. Wir haben uns im Winter wenn es saukalt war immer Zementsackpapier über die Unterwäsche gewickelt, das hält

Die Gefangenschaft

zusätzlich warm, aber mich hat trotzdem gefroren. Als wir dann an der Wache angetreten waren und wie üblich im Abstand von drei Schritten rausmarschierten hat ein Wachmann plötzlich *stoi* gesagt, er winke mich heraus und sagte: *du balnoi*, das heißt bist du krank, ich habe gesagt mir ist nur kalt. Meine Brigade ging hinaus zur Arbeit und mit mir ging ein Posten ins Krankenrevier. Der Arzt es war ein ungarischer Gefangener hat sofort Fieber gemessen, und ich hatte eine Temperatur von 40, 5C Grad, ich musste mir sofort meine wenigen Sachen in meiner Baracke holen und wurde in die Krankenbaracke verlegt.

Dieser Posten an der Wache hätte ja sagen oder meinen können, das ist ein Kriegsgefangener, lass den doch laufen, damit wollte ich nur zeigen, dass es Russen gab, die auch in den Gefangenen, Menschen gesehen haben. Diesen Vorfall habe ich nie vergessen und dies war ein Grund dafür, dass ich mich anlässlich einer Fernsehsendung „Familien helfen Familien“ die im Winter 1992 /93 ausgestrahlt wurde gemeldet habe. Darin ging es um Unterstützung russischer Familien anlässlich des bevorstehenden Winters. Nach Zustellung eines Briefes einer russischen Familie habe ich und meine Frau dann jedes Quartal ein Paket nach Russland geschickt. Ich habe diese Familie auch persönlich besucht, um mich zu überzeugen, dass es auch eine bedürftige Familie war. Sie konnten es im ersten Moment nicht verstehen, dass ihnen ein ehemaliger Kriegsgefangener diese Unterstützung zukommen lässt auch habe ich den Sohn und die Mutter zu mir eingeladen. Die Verbindung besteht heute noch, nachdem der Ehemann, ein ehemaliger Hauptmann der Armee, allerdings Nachkriegsgeneration, verstorben ist. Seine Krankheit war überhaupt der Grund dieser Hilfe, da es sich in der ersten Zeit hauptsächlich um Medikamente gehandelt hat.

Während dieser Zeit habe ich es auch nicht versäumt die Stätte meiner überwiegend verbrachten Gefangenenszeit nämlich Saratow anlässlich einer Wolgafahrt zu besuchen, den Platz wo einst unser Lager stand

Die Gefangenschaft

aufzusuchen und ebenfalls die Kaserne in der Stadt, wo wir den Schießstand gebaut haben. Nur die kurze Zeit war der Grund, dass ich nicht auch die Glasfabrik und die Ziegelei aufsuchen konnte. Der Platz wo das Lager stand wird heute in Saratow „Germania“ genannt. Die Stadt hat sich gewaltig verändert, und trotzdem hat der Taxifahrer und die Dolmetscherin, die von der Schiffsbesatzung mitgefahren ist, gestaunt wie ich mich noch so gut an die Begebenheiten der Stadt bzw. der Arbeitsstätten erinnern konnte.

Getroffen habe ich lange Jahre nach meiner Heimkehr noch meinen Brigadier Richard Mühlfort aus dem Waldkommando, den Alfred Lindner der ehemalige Amtsrichter von Schwerin, der übrigens in der DDR Leiter der Rechtsabteilung auf der Neptunwerft gewesen ist und meinen Kumpel mit dem wir zusammen unter jener Pritsche in der Baracke mit dem vielen Schnee gelegen haben. Mit ihm habe ich heute noch gelegentlich Verbindung, mit Klaus Loch aus Ettringen in der Eifel.

Und dann habe ich vor Jahren Hein Engelage in Hille besucht, es gibt zwar kein Hille mehr, der Ort ist an Minden eingemeindet worden, aber ich habe durch den alten Standesbeamten seine Tochter getroffen und die hat mir gesagt, dass er in Sennelager wohnt. Als ich dort hinkam habe ich ihn in einer Gartenlaube angetroffen und habe zu ihm gesagt: Hein du hast mir mal gesagt, wenn du mal in meine Gegend kommst dann besuch mich, die Adresse kannst du nicht vergessen, Hille 159 bei Minden in Westfalen, in Hille halten die Mädchen stille. Als er mich fragte wo wir uns kennen gelernt hätten, sagte ich in Marmara Sighet in Rumänien, dann fragte er gleich, da wo sie die sechs Landser in die Latrine geworfen haben? Also daran und auch an den Zusammenbruch der Pritsche hat er sich noch gut erinnert obwohl er schon ein kleines Schlägle gehabt hat.

Die Gefangenschaft

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass ich persönlich und ich möchte sagen auch alle anderen aus unserem Lager, das übrigens die Nr. 7238 /1 hatte, als Kriegsgefangene noch menschlich behandelt wurden. Wenn ich an russische Gefangene denke, die in deutschen Lagern waren, dann ging es uns wirklich besser. Sicher hat es auch Lager gegeben, (siehe Ziegelei in Engels) an die sich ehemalige Gefangene nur mit Grauen erinnern.

Das waren also Jahre die man als junger Mensch sich eigentlich anders vorstellt, und nicht dass man seinen 20., 21., 22., 23. und 24. Geburtstag hinter Stacheldraht verbringen muss, für einen unsinnigen Krieg der Millionen Menschen das Leben gekostet hat und Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Leider muss man feststellen, dass die Menschheit, und hier vorwiegend die sogenannten christlichen Nationen aus den beiden großen Kriegen die über die Völker hereingebrochen sind, bisher keine Lehre gezogen hat, trotzdem wünsche ich meinen Kindern und der heutigen Jugend keine solche Zukunft, obwohl es leider nicht danach aussieht, sondern, dass der lang ersehnte Frieden nur Wunschdenken bleibt. Sicher gäbe es das ein oder andere noch zu berichten, aber so einiges vergisst man nach so langer Zeit ja doch.

Niedergeschrieben habe ich dies erst im August 2001 nachdem meine Kinder mich dazu ermuntert haben.

Siegfried Kittelmann